

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzettelkarte Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 106.

Donnerstag, den 8. Mai 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Des Himmelfahrtstages wegen wird die nächste Nummer des „Lübecker Volksbote“ erst Freitag Nachmittag ausgegeben.

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 6. Mai 1902.

Der Reichstag ist am Dienstag in die Pfingstferien gegangen. Es war keine Aussicht mehr vorhanden, die Branntwein- und die Zuckersteuervorlage vor Pfingsten zu erledigen, da die Zuckeragrarien durchaus auf Kommissionsberatung über die Brüsseler Konvention und die Zuckervorlage bestanden. Der Senatorenkonvent hatte sich geeinigt, daß das Haus nach Beendigung der ersten Lesung der Zuckervorlage und der Wahl der Kommission sofort in die Ferien gehen sollte, die für das Plenum bis zum 3. Juni dauern sollen.

Schon im Senatorenkonvent war von den „wildern Männern“ die Rede gewesen, die außerhalb der eigentlichen Fraktionsverbände stehend, die Abmachungen der Führer durchkreuzen könnten. Es war aber auch gleichzeitig der Sage die Schelle umgehängt worden und darauf hingewiesen worden, daß diese wildern Männer nur zu agieren pflegen, wenn bestimmte Parteien es wollten.

Das Haus sollte sofort die Aktion eines solchen wildern Mannes erleben. Voll Wuth über die Taktik der Linken, die es gestern verhindert hatte, daß die Branntweinsteuervorlage auf die Tagesordnung der Dienstagssitzung gesetzt wurde, suchte heute der keiner Fraktion angehörige Bündler Lude Rache zu nehmen und die Beendigung der ersten Lesung der Zuckervorlage zu hintertreiben. Er beantragte nämlich, nachdem das Haus das Schutztruppengesetz mit einer kleinen Aenderung angenommen hatte, die Absetzung der Brüsseler Konvention von der Tagesordnung. Damit gab er den Anstoß zu einer sehr erregten Geschäftsordnungsdebatte.

Herr von Kardorff machte den Versuch, der Linken eine Erklärung abzunöthigen, daß sie der Erledigung der Branntweinsteuervorlage ihrerseits keine Schwierigkeiten in den Weg legen würde. Er sprach daher von unläuterer Obstruktion. An seine Seite stellte sich das ultramontane Klagenweib Wache und jammerte über den Ruin des Parlamentarismus, wenn es zur Regel würde, daß ein Theil der Mitglieder bei einem Antrag auf Anzählung den Saal verlassen, um die Beschlussfähigkeit des Hauses herbeizuführen. Genosse Bebel wies die Herausforderung des Herrn von Kardorff mit großer Entschiedenheit zurück. Er lehnte es ab, irgend eine Erklärung über die Taktik dem Branntweinsteuergesetz gegenüber abzugeben. In gleichem Sinne sprachen sich die Abgg. Barth und Richter aus. Der Letztere stellte fest, daß es sich am Montag gar nicht um die künstliche Herbeiführung der Beschlussfähigkeit gehandelt habe. Der Reichstag sei am Sonnabend und Montag nicht beschlussfähig gewesen. Im übrigen wahrte er das vom Präsidenten Graf Ballestrem bereits früher anerkannte grundsätzliche Recht der Minorität, von der Majorität in prinzipiellen Fragen die Stellung der Präsenz aus eigener Kraft zu erlangen. Auch Graf Ballestrem sprach sein tiefes Bedauern darüber aus, daß die Einigkeit, die eine Viertelstunde vorher im Senatorenkonvent erzielt worden sei, durch Herrn Lude gestört wurde. Herr von Lebedow und Herr von Kardorff, eruchten nun Herrn Lude, seinen Antrag zurückzuziehen. Dieser bündlerische Herr war aber hartköpfig und ließ sich durchaus nicht davon abbringen, die Anzählung des Hauses zu beantragen. Die Anzählung selber ergab die Anwesenheit von 193 Abgeordneten. Das Haus war also nicht beschlussfähig. Das, was die Rechte der Linken vorgeworfen hatte, thaten einzelne ihrer Mitglieder selber, sie entfernten sich vor dem Namensaufruf aus dem Saale. Auch Herr Lude befand sich darunter. Um den Schein zu wahren, führten ihn seine Freunde aber schließlich in den Saal, als die Linke lachend: „Lude, Lude!“ rief, und er stellte seine Anwesenheit durch ein „Hier!“ fest. Die ganze Angelegenheit wurde zu einer argen Blamage für Herrn Lude und seine Hintermänner, denn der Präsident beräumte, nachdem die erste Sitzung wegen der Beschlussfähigkeit abgebrochen werden mußte, für eine Viertelstunde später eine zweite Sitzung an, und stellte die Zuckervorlage aus eigener Machtvollkommenheit auf die Tagesordnung. Herr Lude wagte nicht, die Bosheit soweit zu erheben, auch in dieser Sitzung von neuem Widerspruch zu erheben, und so konnte in der zweiten Sitzung die Debatte über die Zuckersteuer zu Ende geführt und die Vorlage selber an eine Kommission von 28 Mitgliedern gewiesen werden.

Mit einem Pfingstgruß sandte dann der Präsident das Haus in die Ferien.

183. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathlich: Frhr. v. Thielmann.  
Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Berathung der Novelle zum Gesetz betr. die kaiserlichen Schütztruppen in den afrikanischen Schutzgebieten und die Wehrpflicht daselbst.

Der Gesetzentwurf lautet: Durch kaiserliche Verordnung wird bestimmt, in welchen Schutzgebieten und unter welchen Voraussetzungen wehrpflichtige Reichsangehörige, die außerhalb Europas ihren Wohnsitz haben, ihrer aktiven Dienstpflicht in den Schütztruppen Genüge leisten dürfen.

Dr. Hasse (N.) beantragt die Worte „die außerhalb Europas ihren Wohnsitz haben“ zu streichen, also den Gesetzentwurf für alle Wehrpflichtigen gelten zu lassen.

Nach dem ein Regierungskommissar erklärt hat, daß die Militärverwaltung gegen die Aenderung keine grundsätzlichen Bedenken habe, wird der Antrag und der so veränderte Entwurf angenommen.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Berathung der Brüsseler Konvention und der Aenderung des Zuckersteuergesetzes.

Lude (B. d. L.) [zur Geschäftsordnung] beantragt die Absetzung des zweiten Punktes von der Tagesordnung, um zuerst die Petitionen zu berathen.

v. Kardorff (Rp.): Nachdem wir uns im Senatorenkonvent darüber verständigt haben, von einer unlauteren Obstruktion bei diesem Gesetz Abstand zu nehmen, bitte ich Herrn Lude, seinen Antrag zurückzuziehen.

Lude (B. d. L.): Wenn es richtig ist, daß auch die Linke bei der Branntweinsteuer keine Opposition macht, will ich meinen Antrag zurückziehen.

Bebel (S.): Wir haben uns streng innerhalb der Regeln der Geschäftsordnung gehalten und werden das auch weiter thun. Ich habe im Senatorenkonvent Namens meiner Fraktion mein Einverständnis damit erklärt, daß am 3. Juni die Branntweinsteuervorlage und nach dieser die Zuckersteuervorlage erledigt wird. Als ich gestern den Wunsch äußerte, die Petitionen vor allen Dingen auf die Tagesordnung zu setzen, nahm ich als selbstverständlich an, daß zuerst die Zuckersteuervorlage, in deren Berathung wir uns bereits befanden, erledigt werde.

Dr. Barth (Fg.) bekreitet, daß seine Partei jemals „unläutere Obstruktion“ gemacht hat.

v. Kardorff (Rp.): Wenn Sie (nach links) in der Praxis, die Sie gestern hier übten, fortfahren, dann werden Sie auch uns zwingen, auf dieselbe Praxis einzugehen. Auch ich muß es eine unlautere Obstruktion nennen, wenn ein beschlussfähiges Haus durch willkürliches Hinausgehen einer Anzahl von Mitgliedern beschlussunfähig gemacht wird.

Dr. Wache (S.): Ich möchte beiden Seiten des Hauses zu bedenken geben, ob es möglich ist, den Parlamentarismus noch aufrecht zu erhalten, wenn solche Mittel hier angewendet werden. Jeder, der auf solche Bahn tritt, wird die Verantwortung dafür zu übernehmen haben — das ist ein ernstes Wort! (Große Unruhe und Lachen links) — wenn der Parlamentarismus bei uns nicht jene Entwicklung nimmt, den die wahren Freunde des Parlamentarismus wünschen. (Bravo! rechts und im Zentrum.)

Richter (Fg.): Bevor es gestern bei uns in Frage kam, die Anzählung zu beantragen, hatten wir uns erst vergewissert, daß nur 177 Abgeordnete anwesend waren. (Hört! hört! links.) Warum ist ein solches Vorgehen überhaupt möglich! Weil keine Diäten gezahlt werden! (Lachen rechts.) Wenn, wie Sie annehmen, daß drei Viertel des Hauses für ein Gesetz, also 300 Abgeordnete sind, dann muß es doch diesen 300 leicht sein, 200 präsent zu halten. Wenn der Reichstag beschlussfähig war, so haben 100 Anhänger des Gesetzes gefehlt. Jemand eine allgemeine Erklärung liefern wir ab. Thun Sie, was Sie wünschen, Ihr Schicksal wird Sie dann um so rascher ereilen. (Lachen rechts. Zustimmung links.)

Bebel (S.): Wenn die Herren glauben, was durch irgend welche Drohungen zwingen zu können, eine Erklärung abzugeben, wie wir uns bei der Branntweinsteuer verhalten werden, so irren Sie sich sehr. Die Art und Weise, wie Sie uns zu provozieren versuchen, hat auf uns keinen glücklichen Eindruck gemacht. (Sehr richtig! links.) Wenn wir feststellen wollen, ob das Haus beschlussfähig ist, so verlangen wir nichts geschäftswidriges. Machen Sie, was Sie wollen; wir werden dafür sorgen, daß die vom Präsidenten vorgeschlagene Tagesordnung aufrecht erhalten wird.

Dr. Barth (Fg.): Ich muß dagegen protestiren, daß Sie herausgehört haben wollen, daß wir eine Obstruktion niemals geplant oder gemacht hätten. In Wirklichkeit machen Sie (nach rechts) ja die Obstruktion, wie das Vorgehen des Herrn Lude beweist. (Sehr richtig! links.)

Lude (B. d. L.) hält seinen Antrag aufrecht.

Präsident Graf Ballestrem: Ich muß meinen tiefsten Bedauern darüber ausdrücken, daß, nachdem noch nicht eine Viertelstunde vergangen war, seitdem sich die Berathungsmänner aller Parteien über die fernere Geschäftsführung mit mir geeinigt hatten, (Sehr richtig! links) daß dann sofort eine Störung eingetreten ist. Ich weiß wohl, daß die Herren, die an jener Besprechung theilgenommen haben, nicht einen absoluten Einfluß auf alle ihnen nahestehenden Abgeordneten haben können. Aber trotzdem muß ich mein tiefstes Bedauern darüber ausdrücken, daß unsere Geschäfte durch ein solches Vorgehen gestört werden, nachdem alle Parteien einig waren. (Beif. Beifall links.)

Lude (B. d. L.): Ich muß ebenfalls mei Bedauern darüber ausdrücken, daß, nachdem wir gestern gebeten hatten, die Branntweinsteuervorlage auf die Tagesordnung zu setzen, die Linke es verstanden, das zu verhindern. (Zurufe links: Das ist nicht wahr!)

Richter (Fg.): Wir wollten gestern mit unserer Anwesenheit der Beschlussfähigkeit nur die Aufsicht des Präsidenten in dieser Frage zur Geltung bringen.

Präsident Graf Ballestrem: Ich möchte nur bemerken, daß ich selbst in der Lage bin, meine Autorität zu wahren. (Heiterkeit rechts) Ich werde dem Abg. Richter für seine Unternehmung sehr dankbar sein, werde aber auch dann, wenn sie mir

nicht zu Theil wird, meine Autorität wahren können. (Heiterkeit und Beifall rechts.)

v. Lebedow (N.): Namens meiner Freunde kann ich erklären, daß wir es bei dem Vorschlage des Präsidenten zu belassen wünschen.

Präf. Graf Ballestrem: Ich werde nunmehr über den Antrag Lude abstimmen lassen.

Lude (B. d. L.): Ich bezweifle die Beschlussfähigkeit des Hauses. (Bewegung.)

Hierauf wird der Namensanruf vorgenommen. Derselbe ist kurz vor 2 1/2 Uhr beendet. Unter großer Bewegung verläßt

Präf. Graf Ballestrem: Das Resultat des Namensanrufs ist folgendes: Es haben mit hier geantwortet 193 Abgeordnete. Es fehlen 6 zur Beschlussfähigkeit und wir müssen unsere Beratungen abbrechen. Ich schlage vor die nächste Sitzung zu halten heute 2 1/2 Uhr mit der Tagesordnung: Fortsetzung der ersten Berathung der Brüsseler Konvention und der Aenderung des Zuckersteuergesetzes.

Schluß 2 1/2 Uhr.

Berlin, den 6. Mai 1902.

184. Sitzung. Nachmittags 2 1/2 Uhr.

Am Bundesrathlich: Graf Rosadowsky, Müller, Frhr. v. Thielmann, später der Reichskanzler Graf Ballestrem.

Die erste Berathung der Zuckersteuervorlage und der Brüsseler Konvention wird fortgesetzt.

Dr. Barth (Fg.): Alle Redner der konservativen Parteien haben gestern die Ueberweisung an eine Kommission beantragt. Diese Vorlage ist bereits seit zwei Monaten bekannt, warum sollte es da nicht möglich sein, bereits in der ersten Sitzung in eine grundsätzliche Besprechung der Vorlage einzutreten? Wir begrüßen die jetzige internationale Verständigung mit Freunden. Ganz unverständlich war es mir, wie der Reichskanzler die Agrarien gestern um Entschuldigung bitten konnte, daß Deutschland der Konvention beigetreten ist. Man spricht immer von einem Siege Englands. In der That ist es aber England allein, das Opfer gebracht hat, es hat auf ein Geschenk von 70—80 Mill. Mark jährlich verzichtet. Daher macht sich auch in England ein erheblicher Widerstand gegen die Konvention geltend. Nachdem dieser Widerstand überwunden ist, haben wir alle Ursache, mit beiden Händen zuzugreifen. Herr v. Lebedow hat ja eine gründliche Berathung in der Kommission angekündigt. Vielleicht verlangen die Herren, daß erst eine Statistik aufgenommen wird. (Heiterkeit.) Es wäre um die Autorität der Regierung wirklich schlecht bestellt, wenn es ihr nicht gelingt, die Verzuschung einer Vorlage, die sie vor der Vertagung eingebracht hat, noch vor der Vertagung durchzuführen. (Sehr richtig! links.) Einer weiteren Herabsetzung der Verbrauchsabgabe auf 12 Mark wären wir geneigt, werden uns aber nicht dazu hergeben, durch zu große Herabsetzung der Verbrauchssteuern das Inkraftkommen der ganzen Konvention zu gefährden. Die Hauptsache ist jetzt die Sprengung des Zuckertariffs. Was durch die Prämien gesündigt ist, ist drei und viermal mehr durch den Zuckerring gesündigt worden. (Sehr richtig! links.) Er hat den Konsum vermindert und die Ueberproduktion noch gesteigert. Es ist ein wahres Glück, daß wir endlich durch internationale Abmachungen gezwungen werden, diesen Weg zu verlassen. Wir sollten stolz genug sein, aus eigener Initiative bei anderen Industriellen ebenfalls eine vernünftige Wirtschaftspolitik einzuschlagen. (Beif. Bravo! links.)

Staatssekretär Graf Rosadowsky. Der Herr Redner hat die Kritik in der Zuckerindustrie zurückgeführt auf das System der Kontingentierung. Wir fanden damals aber vor einer schon zum Theil ausgebrochenen Krise. Wir hatten den Fehler gemacht, die Prämien abzuschaffen, während andere Staaten sie behielten hatten, und waren daher gezwungen, zum Prämiensystem zurückzukehren. Herr Barth wird mir Recht geben, daß, wenn wir damals das Prämienystem nicht wieder eingeführt hätten, jetzt eine internationale Vereinbarung auf Abschaffung der Prämien nicht möglich gewesen wäre. Andere Staaten hätten eben die Prämien behalten und wir wären allea geblieben. Nun scheint der Reichstag geneigt zu sein, diese Vorlage einer Kommission zu überweisen. Ich kann nicht einsehen, was durch eine Kommissionsberatung erzielt werden soll. Hier kann es sich nur um Annahme oder Ablehnung handeln. Ich bin auch dagegen, daß man Sachverständigen heranzieht, denn diese vertreten in dieser Frage die verschiedensten Interessen. Wenn wir die Konvention ablehnen, wird England wahrscheinlich einen Ausgleichszoll erheben, der nicht nur unserer Prämie gleich kommt, sondern noch einen Kartellzuschlag von 12 bis 14 Mark per Doppelzentner ergeben wird. 80 Prozent unseres Zuckerimportes geht dann nach Dänemark, in denen wir differenzirt sind und 20 Prozent nach den englischen Kolonien, die wahrscheinlich dem Beispiel des Mutterlandes folgen werden. Die Folge wird also nur eine Einschränkung unseres Exports und damit unseres Wohlstandes sein und darin kann ich keinen Vortheil für die Landwirtschaft erblicken. Nun beschränkt man, wenn die Vorlage angenommen wird, der Rohzucker nach Deutschland kommt. Unser Zucker wird aber doch gleichberechtigt sein mit dem Zucker anderer Länder. Ich glaube, daß die Konvention der einzig gangbare Weg gerade im Interesse der Landwirtschaft ist. Daher sollte die Mehrheit des Hauses den Beschluß fassen, dieser Konvention glatt beizutreten. Von einer Hinausschiebung der Entscheidung jetzt kann ich keinen Nutzen für die Landwirtschaft erwarten. (Beif. Beifall links.)

(Der Reichskanzler betritt den Saal.)

Dr. Passche (N.): Ich bin zwar kein absoluter Gegner der Konvention, aber eine so glatte Annahme, wie sie der Herr Staatssekretär empfohlen hat, wird sie doch nicht finden. Ich möchte nur die Kommissionsberatung verteidigen. Wir haben hier eine große leistungsfähige Industrie, die bei der Aenderung eines so speziell betreffenden Gesetzes gar nicht gefragt wird. Einen „Gesetz der Wirthsgeister“ nach dem Rezept des Herrn Barth werden wir nicht mitmachen, doch ich hoffe, daß wir zu dem Resultat kommen werden, daß unserer Zuckerindustrie genügender Schutz gewährt wird. (Beif. bei den Red.)

Dr. v. Komierowski (Pole) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an.  
Staatssekretär Frhr. v. Thielmann: Herr Baasche hat angebetet, daß die Kommission Zeit genug haben wird, sich mit der Vorlage zu beschäftigen und dabei auf die Sozialkommission einzulassen. Soviel Zeit, wie diese Kommission, haben wir aber nicht, und ich möchte das Haus dringend bitten, sich die Wichtigkeit einer schleunigen Erledigung dieser Angelegenheit vor Augen zu halten.

Graf Bernstorff-Welken (Welfe) schließt sich dem Abg. Baasche an. In den Kreisen der Zuckerindustrie hat die Vorlage große Beunruhigung hervorgerufen. Eine Kommissionsberatung ist dringend nötig; die Konvention wird auch einschneidende Änderungen unserer Zuckererzeugungs- und Folge haben. Hier muß Klarheit der Situation geschaffen werden.

Graf Limburg-Sturum (N.): Herr v. Thielmann, Graf Posadowski und Herr Barth haben sich gegen eine Kommissionsberatung ausgesprochen. Herr v. Thielmann hat ja wohl noch nicht genügend parlamentarische Erfahrung. (Weiterkeit redet) Herr Barth aber hätte sich sagen müssen, daß eine so wichtige Vorlage nicht ohne Kommissionsberatung erledigt werden kann. Vor allem müssen in der Kommission die Verpfändungen Englands klargelegt werden, die gar nicht in der Konvention, sondern nur im Schlußprotokoll stehen und zwar sehr verlauslich.

Schaffsekretär Frhr. v. Thielmann: Der Herr Vorredner hat mir jedenfalls nicht aufmerksam zugehört. Ich habe mich lediglich dagegen gewandt, daß die Beratungen der Kommission so ausgedehnt werden, wie dies gegenwärtig in der Sozialkommission der Fall ist.

Nachdem sich die Abgg. Liebermann v. Sonnenberg (N.) und Speck (Z) für Kommissionsberatung ausgesprochen haben, schließt die Diskussion.

Die Vorlage wird gegen die Stimmen der Linken einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Präsident Graf Ballestrem: Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Ich schlage Ihnen vor, die nächste Sitzung zu halten Dienstag, den 3. Juni, nachmittags 2 Uhr mit der Tagesordnung: 1) Zweite Beratung des Säckstoffgesetzes; 2) Dritte Beratung der Brauwertungsvorlage.

Es ist die Sitzung schloß, wünsche ich den Herrn Kollegen eine recht gute Erholung während der Ferien.

Schluß 5 Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Eine Erziehungswahl zum Reichstage wird im zweiten oberfränkischen Wahlkreis Bayreuth stattfinden müssen, da der jetzige Vertreter derselben, der nationalliberale Bierbrauer Friedel, bei dem Bichortauer Eisenbahnunfall das Leben verloren hat. Friedel gehörte dem Reichstage erst kurze Zeit an. Er wurde am 6. März 1901 in einer Erziehungswahl für den verstorbenen Abgeordneten Bürgermeister v. Fischer-Augsburg gewählt. Er erhielt 9159 Stimmen gegen 4735 sozialdemokratische. 1898 hatten die Freiwahligen einen eigenen Kandidaten aufgestellt, der es auf 2314 Stimmen brachte. Der Nationalliberale kam mit 6424 gegen 4211 sozialdemokratische Stimmen in die Stichwahl und siegte mit 9144 gegen 5994 Stimmen.

Bei der Reichstagsersatzwahl im 14. hannoverschen Wahlkreis Celle-Gifhorn wurden nach dem amtlichen Wahlergebnis insgesamt 21899 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Kaufmann Frh. Wehl-Celle (N.) 11343 Stimmen, auf Gutbesitzer v. d. Decken-Abendvorf (Welfe) 10556. Wehl ist somit gewählt.

Die Zolltarifkommission des Reichstages hat in ihrer Sitzung am Dienstag die Petroleumfrage, Pkt. 237, zu Ende geführt und beschlossen, es bei dem Zollvoranschlag der Regierung (6 Mk.) zu belassen und den Bundesrat zu ermächtigen, mineralische Oele, die für die Bearbeitung in inländischen Betriebsanstalten bestimmt sind, vom Zolle freizulassen. Außerdem wurde folgende Resolution in Camp angenommen:

„Mit Rücksicht auf die Erklärungen der Vertreter der verläubten Regierungen, in Bezug auf die Zollsätze in Pkt. 237, werden die verläubten Regierungen an dem Stande gegenüber ausbleiben zu wollen, werden die verläubten Regierungen ersucht, mit möglicher Beschleunigung in Erwägung darüber einzutreten, ob nicht durch Einführung verschiedener Zollsätze für Kohlenöl und gereinigtes Schmelzöl die Schaffung einer inländischen Raffinerie möglich und wirtschaftlich geboten ist und beabsichtigt ist, dies bezüglich dem Reichstage vorzulegen.“

Als Nachklang zur Celler Stichwahl wird der „Stf. Btg.“ aus dem Reichstagswahlkreis Ofterndorf-Seefermünde mitgeteilt: Die Haltung des Bundes der Landwirthe in der Celler Stichwahl wird voraussichtlich dem Direktor des Bundes Dr. Hehn verhängnisvoll werden. Die Wahlen unseres Wahlkreises sind jetzt entschieden, Herrn Hehn nicht wieder zu wählen. Sie waren in früheren Jahren nicht besonders zahlreich, in den letzten Jahren aber ist das anders geworden. Selbst in der Stadt Sehe, der wichtigste Ort des Kreises, haben sie kaum gewonnen und sich in mehreren Stabs kräftig organisiert. Herr Dr. Hehn wird sich ein anderes Mandat suchen müssen.

Die Junfer gegen das geheime Wahlrecht. Das preussische Herrenhaus hat am Montag einen „politischen Tag.“ Es gab eine General-Debatte über den Titel, die jedoch in der Hauptsache nur der Polenfrage galt und infolge ziemlich bedeutungslos war. Bedeutend wurde die Sitzung nur durch das Ansprechen des Grafen v. Mirbach, der sich geäußert hätte, seine bekannte Staatsrechtlerrede in einer neuen Auflage herauszugeben. Er verpönte zwar von vornherein, daß er ohne den Auftrag seiner politischen Freunde spräche, aber die Zustimmung, die der englische Eingänger im Hause fand, bewies das Gegenteil. Wieder wurde die Rede mit der Bezugnahme auf die Wahl und ihre selbstbewußte Politik eingeleitet. Graf Mirbach zeigte den ersten Anzeichen als der „alten Herr.“ und zeigte seine Nachfolger nach Möglichkeit hoch. Besonders gab er wieder seinen Haß gegen Herrn Hehn kund. Der edle Graf findet, daß es immer wichtiger in der Welt wird. Das schlimmste ist, daß der Sozialtarif nicht fertig wird und daß der schlechte Reichstag des Reichstages nun auch schon zu dem Gedankengang gekommen habe, das Abgeordnete Diäten zu gewährleisten. Dieses kommt der Sozialtarifkommission nicht und im Reichstag will er sie nur unter der Bedingung einleiten, daß das geheime Wahlrecht beseitigt werde. Auch der Reichstag findet in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung keine Chance vor dem Auge des Reichstages. Seit er die Vorlage zum Schluß der Reichstages in die Grube geworfen hat, ist nicht

mehr mit ihm anzufangen. Zum Schluß machte Graf Mirbach den dummschlauen Versuch, das Zentrum für seine Pläne zu gewinnen. Er wies auf die Gefahr für das Zentrum hin, die rheinischen Wahlkreise an die Sozialdemokratie zu verlieren. Unter Anruf der Hilfe Gottes schrie er nach dem starken Mann, der die radikalen Elemente niederhalten und der schwankenden Politik ein Ende machen solle. Diese Rede rief eine außerordentlich schwächliche Erwiderung des Ministers v. Rheinbaben hervor. Dem dreifachen Angriff auf ein Grundrecht des deutschen Volkes hatte er nur das formale Bedenken gegenüberzustellen, daß Angelegenheiten des Reiches im preussischen Herrenhaus nicht besprochen werden dürften, und bald darauf bezavouirte ihn sein Kollege v. Podbielski durch eine Rede über den Zoll auf Gerbstoffe, eine Angelegenheit, die die Zolltarifkommission beschäftigt und worin er seinem agrarischen Herzen Lust machte und durchschimmern ließ, daß der Bundesrat nicht so agrarisch sei wie er. Aus dem Hause sprach nur der Breslauer Oberbürgermeister Bender einige Worte gegen den Grafen Mirbach.

Der Heringszoll. In der offiziellen „Berliner Korrespondenz“ wird Mittheilung gegeben gegen die Aufhebung des Heringszolls. Es wird da versucht, die Nothwendigkeit des Zolls mit den ungünstigen Verhältnissen der deutschen Heringsfischerei zu begründen: „Der deutsche Betrieb vollzieht sich — hauptsächlich infolge der geographischen Lage der Fanggründe — unter erheblich ungünstigeren Verhältnissen als der des Auslandes. Selbst der bisherige Zollsatz hat nicht genügt, diesen Unterschied auszugleichen, und es sind daher im Laufe der letzten Jahrzehnte vom Reich in Form der Gewährung von Bau-, Ausstattungs- und Betriebsprämien, sowie von den Bundesstaaten und namentlich auch von Privaten sehr bedeutende Opfer gebracht, um die Heringsfischerei-Unternehmungen, mit denen der Wohlstand ganzer Küstenorte und weiter Kreise unserer seemannischen Bevölkerung verbunden ist, lebensfähig zu erhalten und zu erweitern.“ Diesen Ausführungen schlägt aber der Hinweis, daß seit 1831 der Zoll unverändert 3 Mk. für das Faß betragen habe, direkt ins Gesicht. Wäre die Nothlage so groß, so hätten schon längst die „Nothleidenden“ sich höhere Zölle besorgt. Aber andererseits spricht gegen die Zölle erstens die gewaltige Entwicklung der deutschen Fischerei. Von 607 000 Mark Fangwerth im Jahre 1893 steigerte sich der Werth bis auf 6 233 000 Mk. im Jahre 1901, während die Einfuhr sich nur von 27 705 000 auf 41 109 000 Mk. hob. Die letzten Zahlen lassen aber zugleich auch die große Bedeutung der Heringszufuhr erkennen. 1901 betrug die nothwendige Einfuhr 1 361 548 Faß, der deutsche Fang 164 036 Faß. Jeder Heringszoll lastet daher unerbittlich mit seiner ganzen Schwere auf dem Inlandsconsum. Die Zollfreunde haben aber noch triftigere Gründe im Sa: „Lebhaftes Interesse hat auch unsere Kriegesflotte an dem Bestehen und der Entfaltung der deutschen Heringsfischerei. Um nur ein Moment nach dieser Richtung hin anzuführen, so stellen die Heringsfischer ein seemannisches geschultes Material dar, das jederzeit in greifbarer Nähe ist.“ Demgegenüber weisen wir auf Vorkommnisse in der letzten Generalversammlung der Seefermünder Herings- und Hochseefischerei Akt.-Ges. hin. Da wurden nämlich die schwersten Vorwürfe gegen die Direktion geschleudert, weil auf den Schiffen der Gesellschaft noch immer holländische Matrosen und Kapitäne beschäftigt werden. Die Aktionäre verriethen aber auch die materiellen Stützen ihres Patriotismus: „Die holländischen Matrosen wollen am Sonntag nicht fischen und halten streng auf die Sonntagsruhe.“ Es scheint sich also nicht so ausschließlich um die Ausbildung von deutschen Seeleuten in dem Erziehungsinstitut des Heringsfischfanges zu handeln.

Im preussischen Abgeordnetenhaus legte am Montag bei der Besprechung einer Petition des Landesvereins preussischer Volksschullehrerinnen um die Zulassung von Frauen zu politischen Vereinen der preussische Minister des Innern Freiherr v. Hammerstein den Artikel 4 der Verfassungsurkunde für den preussischen Staat als scharfer Uebersetzer dahin aus, daß die Bestimmung von der Gleichheit aller Preußen in Bezug auf Rechte nur bei solchen anzuwenden sei, die nicht „scharf auftreten“, sondern sich in einem „ruhigen Fahrwasser bewegen.“ Der Jurist aus dem Hause: „Bund der Landwirthe“ lieferte mit seinen drei Worten den präzisesten Kommentar zu des Ministers Erklärung. Herr v. Hammerstein unterließ es nicht, seine Deduktionen auch zu „begründen“. Er will nicht, daß Frauen in politischen Dingen mitreden; sie sollen nur zuzuhören und sich hüten, des „Satzgekommenen“ zu misbrauchen, ansonsten schärfere Saiten wider sie angezogen werden würden. Nun wissen wir es. Die Grundlagen des preussischen Staates werden nach der Meinung des Herrn v. Hammerstein nicht nur durch die Demokratie bedroht, sondern auch durch die ihre Zulassung zu politischen Vereinen heißenden Frauen. Heil diesen, die Herrn v. Hammerstein für diese Einschätzung ihrer Recht hoffentlich eine Dankadresse stiften werden. Rüge der Sitzung bald ein Krisophanes erstehen! Um das Bild vollständig zu machen, habe ich die reaktionäre Dreiklassenmehrheit den Ausführungen des Ministers begeistert zu. Durch Uebergang über die Frauenpetition setzte das Janderparlament das Siegel unter die „denkwürdige“ Verhandlung.

Der Fall Spengler-Blasius, der vor einiger Zeit wiederholt den Reichstag beschäftigte, kam Dienstag, wie die „Brandenburg. N. Nachr.“ melden, in Celle vor dem Oberlandesgericht in letzter Instanz zur Verhandlung. Der Termin endete mit der Zurückweisung der von dem Kläger, Sanitätsrath Blasius, eingelegten Revision. Professor Spengler hatte bekanntlich in zwei Briefen dem Sanitätsrath Blasius vorgeworfen, dadurch einen Unfallverurtheilten einen Theil seiner Wunde gebracht zu haben, daß er ein Mittel anstellte, ohne den Wundenempfänger unterzucht zu haben. Blasius habe auf diese Weise keine Pflicht als Arzt verlegt.

Nach etwas vom Hammer-Prozess. Der preussische Kriegsminister hatte im Reichstage mehrfach erklärt, er wolle durch einen Prozeß über die Hunnenbriefe „Wahrheit und Klarheit“ schaffen. Der famose Prozeß gegen Herrn Grafen Schmidt und Sohn, über dessen Abschluß vor dem Reichsgericht wir schon kurz unter „N. pol. Nachr.“ berichteten, wurde aber wegen eines Bergchens gegen § 185 des Strafgesetzbuches angehängt. Dieser Paragraph bezieht

sich lediglich auf die Beleidigung durch die Form, nicht auf die Verbreitung unwahrer Thatsachen. So geschah es, daß der Beweis der Wahrheit beseitigt wurde, und nur wegen formaler Beleidigung wurde die Veröffentlichung der Hunnenbriefe mit 7 Monaten Gefängniß bestraft! Das Reichsgericht hat sich die juristische Auslegung, vermöge deren die Wahrheit unmöglich wurde, zu eigen gemacht. Es hat sich der verblüffenden Auslegung des Berliner Landgerichts angeschlossen, daß es sich in den Hunnenbriefen gar nicht um Thatsachen handele, für die ein Beweis zulässig wäre, sondern um allgemeine Urtheile, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit außerhalb jeder Beweismöglichkeit liegen. Wie nun dem „Vorwärts“ noch aus Leipzig gemeldet wird, hat selbst die Staatsanwaltschaft, die vor dem Berliner Landgericht die Anklage führte, die Berechtigung des Wahrheitsbeweises auch bei der Anwendung des § 185 Str.-G.-B. ausgesprochen. Die Staatsanwaltschaft des Landgerichts hat zum Revisionschriftsatz des Angeklagten eine Generalklarung an das Reichsgericht abgegeben, die sich für Aufhebung des Urtheils ausspricht, da die Vertheidigung unzulässig beschränkt sei, denn, wenn auch nur der § 185 Str.-G.-B. angewendet worden sei, seien die Beweise doch wesentlich für die Strafzumessung gewesen. Das Reichsgericht hat trotz alledem die Revision verworfen und damit eine Gesetzesauslegung sanktionirt, deren Folge ist, daß die „Klarheit und Wahrheit“, die nicht nur die Sozialdemokratie, sondern auch, wie er sagte, der preussische Kriegsminister gewollt hat, verhindert wird. Zu gleicher Zeit wurden unsere Genossen, die beiden angeklagten Redakteure, durch die beliebte Form der Prozeßführung schwer benachtheiligt. Aber das Reichsgericht hat nichts zu rügen gefunden. . . .

Wie ein Offizier sich die Sozialdemokraten vorstellt. Die Arbeiterschaft von Gommern hat sich seit einigen Jahren organisiert, um sich ein einigermaßen menschenwürdiges Dasein zu erringen. Natürlich ging das ohne Kampf mit den in Frage kommenden Kreisen ab, und hierbei ereigneten sich einige Vorfälle, die der Staatsanwaltschaft Veranlassung gaben, Anklage wegen einiger Defizite gegen mehrere Arbeiter zu erheben. Neulich künfte bei einer Kontrollversammlung in Gommern der die Kontrollführende Offizier an diese Ereignisse an und gab darüber in folgender interessanter Weise seiner Meinung vor versammelter Mannschafft Ausdruck. Er meinte, wie man der „Magdeb. Volksztg.“ schreibt:

Die Schuld an den Vorfällen treffe nur die „gewissenlosen Hecker“, welche die Arbeiter immer nur aufhaken und anzufrieden möchten, um dann im „Trüben fischen“ zu können. Die „gewerksmäßigen Hecker“ scharten das gesammelte Geld zusammen, um es für ihre Geschäftsinteressen zu verwerten. Ihre Familien vernachlässigten diese Menschen in einer nicht gut zu machenden Weise; die weitaus größte Anzahl derjenigen, die den sozialistischen Ideen anhängen, thäten das nur aus Egoismus und Geldgier, und diese letzteren die wahren Volksausbeuter. Und denjenigen, die aus wahrer Ueberzeugung Sozialdemokraten seien, und an die Bewirkung ihrer Ziele glaubten, seien scharflich im Kopfe ein paar „Schrauben gelodert“. Auch erklärte dieser Offizier die Sozialdemokraten mit entsprechender Gebärde als die „großen Schuftel“. Die „maßlose Verheerung“ der Arbeiter durch die Arbeiterführer sei ein „rother Eingriff“ in die „geschichtliche Entwicklung“ eines Staates. Das Eindringen der Sozialdemokraten in die Provinz sei ein „rother Eingriff“ in die Geschichte Brandenburgs und das der Bibel empfahl der Herr sehr dringend einem jeden Arbeiter, der „berührt“ sei; er würde dann sich erlich mit solchen Menschen, die nur bestes, kein Gemeinwohl mehr haben wollen!

In solcher schönen, verständlichen und geschmackvoller Weise schilderte der Herr Offizier die Sozialdemokraten. Wir haben Wichtigeres zu thun, als uns mit dergleichen „vorübergehenden Erscheinungen“ des längeren zu befassen. Wäre bei solchen Gelegenheiten „freie Diskussion“ gestattet, so wäre sicherlich dem Offizier die nöthige Aufklärung bereitwilligst erteilt worden, so aber werden wir der Herrn Offizier nicht seinen „Steg“ über die Sozialdemokratie.

Seine politische Reise. Dem Reichstage am Montag die Bestimmungen, betreffend den Beirath für Arbeiterstatistik zugegangen mit dem Antritte, gemäß § 3 der Bestimmungen sieben Mitglieder des Beiraths zu wählen. — Die Budgetkommission des Reichstages hat Dienstag die Vorlage über den Bau der ostafrikanischen Zentralbahn mit einigen Änderungen angenommen. — Die Zuckererwerbskommission des Reichstages konstituirte sich Dienstag nachmittags, wählte den Abg. Götz von Olearth (Z) zum Vorsitzenden und beschloß, am 27. Mai ihre Beratungen zu beginnen. — Die Wahlprüfungskommission des Abgeordnetenhauses hielt am Dienstag früh eine Sitzung ab, um über die Gültigkeit der Wahl des konservativen Abgeordneten v. Altheim (6. Schleswig) Beschluß zu fassen. Die Mitglieder der Kommission waren vollzählig erschienen, ihr Votum lautete einstimmig auf Ungültigkeit der Wahl. Das Gesamtbild der eidlichen Vernehmungen hat ergeben, daß der Abg. Landrath v. Altheim ganz unzulässiger Weise seine eigene Wahl betrieben hat, die den Wahlberechtigten sein Mandat bereits niedergelegt. — Im Prozeß gegen die Direktoren und Aufsichtsräthe der Leipziger Bank lautet die Anklage gegen Erner und Gehn auf betrügerischen Bankrott, Betrug und Untreue, gegen die Mitglieder des Aufsichtsraths auf Vergehen gegen den § 314 des Handelsgesetzbuches, gegen Dohel, den Vorsitzenden des Aufsichtsraths außerdem auf Untreue. Der Prozeß dürfte Mitte Juni vor dem Leipziger Schwurgericht verhandelt werden. — Präsident Rosenfeld ordnete ein Kriegsgericht für die Offiziere an, die den Stalhal in Benedig verübten. — Dienstag ist Admiral Sampson der bekanntlich im Kriege gegen Spanien das Geschwader v. Admirals Cervera vor dem Hafen von Santiago de Cuba vernichtete, gestorben. — Die Revolution in San Domingo hat mit einem Sturze des Präsidenten Jimenes geendet in der Hauptsache ist die Ruhe bereits wiederhergestellt. — In dem neuen Aufstande in China wird gemeldet: Nach aufheben der Kanton nehmen die Aufstandsbewegungen im Hinterland von Canton ab, weshalb die deutschen Kriegsschiffe aus dem Canton becken zurückgezogen werden. Dagegen ist ein vermehrter Dienst auf dem Yangtseki angeordnet.

## Lüben und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 7. Mai.

Der Bürgerchaft lagen am Montag nicht weniger als 9 Senatsanträge vor; außerdem wurde die in der vorigen Sitzung abgebrochene Debatte über den Antrag von Pajden Verein zur Herstellung von Schulbüchern betreffend, fortgesetzt. Ein weiterer Antrag von Nisham auf Abänderung

des § 40 der Geschäftsordnung wurde auf Wunsch des Antragstellers vertagt; es war auch das einzigste Nichtigkeits, was er thun konnte. Es scheint nämlich in unserer Bürgerchaft eine solche Liebe zu den Senatoren zu herrschen, daß man ohne die Unwesenheit einiger Senatskommissare gar nicht mehr verhandeln mag. Leere Senatstische — leere Bänke, das ist dann die Signatur der Bürgerchaft. — Von den 9 Senatsanträgen wurden 3 ohne Debatte erledigt; bei den übrigen Anträgen entspannen sich theils längere, theils kürzere Diskussionen, die sich theilweise in recht heiteren Bahnen bewegten.

Vor Eintritt in die Berathung der Anträge wurde auf Veranlassung von Mühsam ein Beschluß gefaßt, daß die Aufhebung der Beamtenkautionen behandelndes Senatsdekret gedruckt und dann in einer der nächsten Versammlungen zur Debatte gestellt werden soll. Hoffentlich trägt dann die Bürgerchaft den Zeitverhältnissen Rechnung und beschließt die Aufhebung dieses Privilegiums für häufig nicht allzu kluge Söhne bemittelter Eltern. — Als erster Hauptredner des Tages trat dann Herr Stender auf den Plan, der bei Berathung des 4. Nachtrages zur Bauordnung der Baubehörde und dem Senat einige recht derbe, von diesen äußerst unliebsam empfundene Wahrheiten über die verschiedene Gesetzesauslegung sagte und sich gleichfalls gegen die Anwendung von Fremdwörtern in unseren Gesetzen wandte. Es wirkt ordentlich erfrischend, wenn außer Herrn Pape auch einmal ein anderer Redner scharfe Worte der Kritik gegenüber den Behörden findet; in unserer mit einem Karpfenteich zu vergleichenden Bürgerchaft ist man so etwas schon gar nicht mehr gewohnt. Nur ist es bedauerlich, daß diese Herren immer erst dann Worte der Kritik finden, wenn sie selbst von irgend einer gesetzlichen Maßnahme arg betroffen werden, wenn ihre Interessen bedroht sind. So zeigt sich immer wieder, daß so ein bürgerlicher „Volks“vertreter gar nicht aus seiner Haut heraus kann; er wird der Rechtslosmachung des übergroßen Theils der Bevölkerung mit verschämten Armen zusehen, solange nicht seine Interessen dabei in Frage kommen. Tritt das Letztere aber ein, dann wird er fuchsteufelwild und schimpft wie ein Mohrspan. Wird aber von Seiten des Senates ein ganz klein wenig nachgegeben, dann herrscht wieder Freude in Troja's Hallen; aus dem zum Saulus gewordenen Paulus wird wieder ein Paulus. — Beim nächsten Punkt trat Herr Pape scharf gegen die heutige Heranziehung der Grundeigentümer zu den Strafenkosten ein. Wenn wir hierbei auch Herrn Pape nicht in allen Punkten folgen können, so müssen wir uns aber doch mit ihm darin einverstanden erklären, wenn er gegen das Bestreben des Staates, den Haupttheil der Strafenaufkosten auf die Anlieger abzumwälzen, wendet. Wohl können die Grundeigentümer in ihrem eigenen Interesse einen Theil dieser Kosten mit übernehmen. Dieser Theil darf aber nicht zu hoch bemessen werden. Interessant war es, daß Herr Buchwald, als früherer Vorsitzender einer die Straßenregulirung behandelnden Kommission, prinzipielle Gemüthigkeit der Bürgerchaft konstatiren wollte. Jedenfalls hat Herr Buchwald, da das so fehlerhaft erwartete Lob von Seiten der Mitglieder ausblieb, sich selbst ein Lob ertheilen wollen. Aber die offen zur Schau getragene Eitelkeit des Herrn ging in die Brüche, als Herr Pape auch seine prinzipielle Gegnerschaft zum Ausdruck brachte. Da war's um das Lob des Herrn Buchwald geschehen. Die Vorlage wurde denn auch einer Kommission überwiesen. — Der das „von Borries-Stift“ betreffende Senatsantrag fand nach unwesentlicher Debatte Annahme. Es handelt sich hier bekanntlich um eine Stiftung für bedürftige Frauen und Jungfrauen aus gebildeten Ständen. So sorgt die herrschende Klasse immer nur für sich und ihresgleichen; die bedürftigen Frauen und Jungfrauen aus ungebildeten Ständen, d. h. Frauen und Töchter des Proletariats, können in's Armenhaus gehen, dessen Pforten sich ihnen dann recht häufig auch noch verschließen. — Bei der Frage des Staatszuschusses für die Bahnhofsbauten rügte Dr. Wichmann mit vollem Recht das Schnecken tempo in welchem man heute bei den Bahnhofsbauten fortchreitet. Es geht immer langsam voran! Nun hieß es, einen Brügelknaben zu finden; der Senatskommissar schob die Schuld auf die Eisenbahndirektion und diese wieder durch Herrn Brecht auf den Senat. Schließlich aber wurde festgestellt, daß man bereits auf Anordnung des Senats 7 Wochen seitens der Landespolizeibehörde müßig und abtödt, ohne daß man etwas davon merkt. Die Schuld an der Verzögerung der Arbeiten liegt also bei den Behörden; ihnen ist es zuzuschreiben, wenn der Bahnhof statt in 3 erst in 6 Jahren fertig. Leider fand sich bei dieser Gelegenheit kein Redner, der die Anstellung fremder Arbeiter rügte; jedenfalls fehlte den Herren der nöthige Muth dazu. Ja, ja, wir haben eine „feine“ Volksvertretung! — Die beiden nächsten Punkte wurden nach unerheblicher Debatte, in der man wieder einmal von der Marlystraße auf die Hügelstraße kam, genehmigt. — Nun gab's den Schlusseffekt, die Fortsetzung der Berathung des Antrages Pape. Die Senatoren verdufteten; ob und traurig sah er jetzt an dem Vorstand und Senatsstische aus. Sowohl der Wortführer und sein erster Stellvertreter, als auch der Protokollführer fehlten. In längerer, wohlwüthlicher Rede kanzelte nun Herr Pape die Freunde des Vereins zur Herstellung von Schulbüchern ab, hierbei manchen kräftigen Sieb austheilend. Geradezu kläglich fielen die wenigen Entgegnungen aus; urkomisch aber wirkte es, als Herr Senne die Bitte an Herrn Pape richtete, nun doch die Streittag zu begraben. Der arme Herr Senne, der keine Kinder hat, kein Lehrer ist, überhaupt nach seiner Angabe gar nichts mehr hat, mag nicht mehr streiten; er ist des Kampfes überdrüssig. Deshalb verfuhrte er auch, Herrn Pape dadurch zu imponiren, daß er ihm seine politische Stellung vorhielt. Dieser aber ging nicht auf den Reim ein, sondern ertheilte den Herren die richtige Antwort dadurch, daß er sie auf ihre klägliche Haltung anlässlich des Streikpostenverbot's hinwies. Der Sieb sah. Schlenkigt nahm man einen Schlussantrag an. Nach einigen persönlichen Bemerkungen, bei denen Herr Coleman die Rolle der gekränkten Beherwurst übernahm, erfolgte um 1 1/4 Uhr Schluß der Versammlung.

**Ein trockener Sommer?** Treibt die Götze vor der Götze, hält der Sommer große Gleiche! So lautet eine alte Bauernregel, und wenn es nach ihr geht, so haben wir einen trockenen Sommer zu gewärtigen, denn thatsächlich treibt diesmal die Götze eher als die Götze.

**Die Lübeckische Staatsangehörigkeit** erwarben im verfloffenen Monat April 25 Personen. Aus dem Staatsverbande entlassen worden ist ein jetziger Mecklenburgischer Staatsangehöriger.

**Der Sanitätsverband** der freien Häufassen hielt am 30. April 1902 seine ordentliche Generalversammlung ab. Durch Abwesenheit glänzten die Väter, Böttcher, Maurer, (Kofal) und Wagenbauer-Kass.n. Die Verwaltungsstelle ergab bei einer Einnahme von 66 55 M. und einer Ausgabe von 58,10 M. einen Ueberschuß von 8,45 M., und bei der Medizinalkasse deckt sich die Ausgabe mit der Einnahme, die 1401,70 M. betrug. Nicht ungenügend gestaltete sich die Abrechnung der Familienversicherung. Einer Einnahme von 4300,59 M. stand eine Ausgabe von 6675,13 M. gegenüber. Es ist mithin ein Defizit von 2374,54 M. vorzulegen. Nachdem vom Vorsitzenden eine erschöpfende Berichterstattung über die Thätigkeit des Verbands mit den Kassierern gegeben, verlas derselbe eine aufgestellte Statistik über die Einnahmen und Ausgaben der mündlich Versicherten, welche bei einer Einnahme von 5203,60 M. und einer Ausgabe von 6447,30 M. ein Defizit von 1243,70 M. ergab, und die der Familienversicherung. Bei der ebenfalls verlesenen Statistik der Einnahmen der einzelnen Ärzte ergab sich für den am höchsten bezahlten die Summe von 1780,90 M., während der am niedrigst Bezahlte 48 M. erhielt. Eine nun folgende eingehende Diskussion ergab in der Hauptsache, daß, wenn sich das zweite Quartal nicht besser gestalten sollte, das jährige System nicht weiter fortzuführen könne und andere Maßnahmen ergriffen werden müßten. Besonders ungenügend arbeitete die Familienversicherung. Wenn man hier in Betracht zieht, daß im ersten Quartal dieses Jahres eine verhältnismäßig gute Krankheitsperiode stattgefunden hat, so muß man umso mehr zu einem solchen Schluß kommen, zumal alle Beiträge auf das Höchste gesichert sind. Es wurde zum Ausdruck gebracht, schon jetzt darauf hinzuwirken, daß in Zukunft vielleicht mit einem Bezirk- oder Distriktsarztssystem gerechnet werden müsse. Mit Recht wurde auf die Höhe der Besoldung der Ärzte Bezug genommen; es wurde festgestellt, daß in vielen Fällen die Kassas bedeutend mehr bezahlen müssen als Privats. Die Stimmung in der Versammlung war die, daß unter solchen Umständen die Zahlungsverhältnisse mit den Ärzten nicht mehr lange bestehen können. Auch der Bericht über Siquagen mit der Verzeckommission ist kein besonders zufriedenstellender, wenn auch einzelne Mängel abgestellt wurden. Es wurden jedoch noch die Herren Dr. Reiffenhal und Dr. med. Hinrichsen als Kassenzärzte angestellt und beginnt ihre Thätigkeit mit dem 1. Mai.

**Achtung, Waser!** Infolge des Himmelfahrtstages findet die nächste Mitgliedsversammlung erst am kommenden Freitag statt.

**Eine Erwiderung** auf unsere gefrige Notiz „Aus Barbierkreisen u.“ sendet uns Herr Dienind. Diese gipfelt in der Hauptsache darin, daß Herr B. seinem jetzigen Gehälten das zahlt, was er forderte, nämlich 7 Mark.

**Nach tritt der Tod den Menschen an!** Unter dieser Stichmarke berichteten wir kürzlich über den plötzlich erfolgten Tod der Frau Dorkuhl. Wie uns nun von Letzterer mitgeteilt wird, liegt hier eine Verwechslung unseres Berichterstatters vor; Frau L. ist gesund und munter und denkt gar nicht daran, das Leben mit dem Tod zu vertauschen. Die so plötzlich aus dem Leben geschiedene Frau ist vielmehr die Frau des Kaufmannes Horstmann.

**Sein erstes Schauspielerinnen** veranstaltete am Sonntag der Radtouristenklub St. Lorenz auf der Strecke Oldesloe-Hohenziege. Den 1. Preis erhielt Herr G. Bentzien, 32 Minuten, den 2. Preis Herr A. Bentzien, 32 1/2 Minuten, den 3. Preis Herr K. Bentzien, 32 1/2 Min., und den von Herrn Krause, Moislinger Baum, gestifteten Trostpreis Herr E. Coujad. Die Vertheilung der Preise fand in der St. Lorenz-Bierhalle statt.

**Strafkammer I. Unehrlicher Angestellter.** Der Arbeiter W. fand eines Tages im Kontor seiner Arbeitgeber einen Schlüssel zur Geschäftskasse, den er für sich behielt. Als dann später das Geschäft verkauft wurde, hat er seinen neuen Arbeitgeber mittels dieses Schlüssels aus der Kasse mehrere kleinere Beträge, insgesammt etwa 5 Mark, entwendet. Erkannt wurde auf drei Monate Gefängnis. — Ein rückfälliger Dieb. Der häufig vorbestrafte Arbeiter Schw. ist ein großer Freund von Ferkeln. In der Nacht zum 24 März kahl er aus dem Stalle des Gastwirthes Bach in Katenau 2 Ferkel, die er in Trems für 36 Mark verkaufte. Nachdem er das Geld aufgezählt hatte, entwendete er in der Nacht zum 5. April in Wulfsdorf dem Bäcker Dose gleichfalls ein Ferkel und verkaufte dasselbe in Dunkelstorf für 16 M. Bald darauf wurde er ermittelt und verhaftet, er legte sich jedoch dem Polizeibeamten gegenüber einen falschen Namen zu. Mit Rücksicht auf seine Vorstrafen erhält der Angeklagte 3 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und 14 Tage Haft. — Mit 5 Monaten Gefängnis muß der vorbestrafte Arbeiter M. die Entwendung eines Schiffstanks vom Deck des Dampfers „Flora“ büßen. Um das Diebstahl besser transportiren zu können, zeichnet er dasselbe in mehrere Stücke, hierbei aber wurde er ibertrahet.

**pb. Festgenommen** wurden am gestrigen Tage fünf Personen wegen Betrübels und zwei Personen wegen Trunkenheit.

**Ratzeburg. Arbeiterriko.** Infolge eines Fehltrittes stürzte der bei einem Neubau beschäftigte Maurer K. vom hohen Gerüst in die Tiefe. Der bedauerenswerthe Mann wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus geschafft.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** Der Streik der Schuhmacher in Kiel endete mit einem Siege der Arbeiter. — Die Jannung Bauhütte in Kiel lehnt nach wie vor jedes Kompromiß ab. Der Kampf dauert also fort. — Die Arbeitseinstellung der Kutcher und Stallente auf der Bill-Branerie in Hamburg hat auch die der übrigen organisirten Arbeiter nach sich gezogen. Heute Morgen wurden die Kellerei- und sonstigen Arbeiter aufgefordert, Streikbrecherdienste zu leisten, worauf diese Arbeiter ebenfalls die Arbeit niederlegten. Es feiern insgesammt 77 Mann. — Einigungsverhandlungen zwischen den streikenden Schuhmachern in Bant und den Meißnern führten zu einem befriedigenden Resultate. Voraussichtlich ist damit der Streik beendet. — Im Bau-gewerbe in Bant droht abermals ein gewaltiger Konflikt. Ueber einen Bau war die Sperre verhängt worden, was die organisirten Unternehmer veranlaßte, die Aufhebung der Sperre zu fordern. Im ablehnenden Falle sollen sämtliche Bauhandwerker ausgesperrt werden. Letztere beschloßen, falls erforderlich, den Kampf aufzunehmen.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Die Ehefrau des Schlachtermeisters H. Behm in Böbel (Mecklbg.) wollte ein Schafstüd, das ihr beim Altkäbter Thor in den Dach gefallen war, wieder herausholen. Sie stürzte dabei kopfüber ins Wasser und ertrank. — In Schwerin stürzte der Maurergeselle Emmeler von der Höhe eines Hauses auf Pflaster und verstarb einige Stunden später an den schweren

Verletzungen. — In Wustrow a. B. fanden Eheleute ihr fast 6 Monate altes Kind in der Wiege plötzlich todt vor. Man stellte fest, daß die Hauskaze sich auf das Gesicht des Kindes gelegt und auf diese Weise dasselbe erstickt hatte. — Bei einem Dienstag Mittag in Fehle o. ausgebrochenem Feuer kam das 3 1/2 Jahre alte Döchterchen des Bäckermeisters Heesch in den Flammen um. Das Feuer, welches auf dem Hausboden entstand, ist auf unvorsichtiges Umgehen von Kindern mit Zündhölzern zurückzuführen. — Die gesammte Mannschaft des im Hamburger Hafen liegenden dänischen Dampfers „Mercur“ wurde auf Betreiben des Kapitäns verhaftet unter der Beschuldigung, an Bord einen Einbruch verübt und drei Risten mit Würfeln gestohlen zu haben. — Infolge Bootkenners ertrank in der Elbe bei Debelgönn ein Barbier. Die Insassen des Bootes, 3 Mann, hatten wieder das leidige Schauspiel veranstaltet. — Einen Nordverfuch beging Sonntag Mittag in einem Auswandererbureau in Bremen, in dem etwa 150 Auswanderer versammelt waren, ein Deutschböhme gegen seine Fahrtgenossin, eine Wirthstochter, weil sich dieselbe weigerte, für den unbequemeren Liebhaber die Lieberfahrt zu bezahlen. Er feuerte drei Schüsse auf das Mädchen ab; die eine Kugel streifte einen Auswandererwirth am Auge und blieb dann in dem Jackett des Mädchens stecken, die andern gingen in die Erde.

**Rostock. Je dümmer, je besser!** Ein großes Schlaglicht auf den Stand des ländlichen Volksschulwesens in Mecklenburg werfen die neu erlassenen Regulative für die Sommerschulen im Domantium. Darin ist die Unterrichtszeit nach § 1 auf 4 Stunden festgesetzt, Mittwoch und Sonnabend auf drei. Die Schulzeit kann aber noch bedeutend herabgesetzt werden. Nach § 7 brauchen Kinder, welche die Dienstlerlaubnis (zwecks agrarischer Kinderfrohn) haben, nur acht Stunden wöchentlich unterrichtet zu werden, die auf drei Tage zu vertheilen sind, und zwar Religion vier Stunden (!), Deutsch und Rechnen je zwei Stunden (!) Alles andere ist offenbar nach Ansicht der Schulbehörde für die jungen Mecklenburger unnöthiger Ballast. Zu den vier Religionsstunden kommen noch jeden Sonntag 1-2 Stunden kirchlicher Kinderlehre, die nicht versäumt werden dürfen, sonst wird die Dienstlerlaubnis entzogen.

### Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

(Eingesandt.)

**Der Verein zur Herstellung von Schulbüchern.**

In den letzten Bürgerchaftssitzungen beschäftigte man sich eingehend mit dem Verein zur Herstellung von Schulbüchern. Seitens des B. M. Pape wurden dabei viele Uebelstände ans Tageslicht gezogen. Wie verhält es sich nun mit dem Verein? Sind die Klagen, die seit Jahren fast ständig wiederkehren, berechtigt? Wir glauben diese Frage unbedingt bejahen zu müssen. Sehen wir uns die Verlagsartikel einmal etwas näher an. Da sind zunächst die Schreibhefte nach Vorschriften, sogenannte Schönschreibhefte in 11 Nummern. Wer aus früheren Jahren die Ansprüche kennt, welche die Lehrer an Papier und Ausstattung der sonstigen Schreibhefte stellen, mag sich wundern, wie bescheiden die Herren Lehrer in dieser Hinsicht jetzt geworden sind. Da sind ferner die von dem Verein zuletzt seinem Verlage einverleibten Zeichenbücher. Dieselben sind eine genaue Nachbildung der bereits vor vielen Jahren vom Direktor Schmarje-Berlin herausgegebenen Hefte, nur um einige Zentimeter vergrößert. Trotzdem prangt auf den hiesigen Heften stolz die Aufschrift: „Nachdruck verboten!“ Auch ist von allen in hiesigen Schulen gebrauchten Heften das Zeichenbuch das Einzige, welches mit Drahtheftung zugelassen wird. Und warum? Doch nur, weil sich Zwirnheftung theurer stellt, also der Verdienst sich bei diesen vom Verein hergestellten Heften verringert. Gehört dieses vielleicht auch zu den idealen Bestrebungen der Lehrerschaft? Dann müßte man hierzu entscheiden auch die neuerdings eingetretene Preiserschöpfung von Lieferband II und III um 10 Pfg. pro Epl. hinzurechnen. Macht doch dieser eine Eric allein einen Mehrerwerb von 2 x 1000 Mark = 2000 Mark aus. Und in welche Tasche fließt denn nun diese Summe: doch nur in die Tasche des Vereins. Sind denn die Schulbücher in Lübeck immer noch nicht theuer genug; oder haben die Arbeiter im letzten Winter vielleicht mehr verdient, wie sonst, daß solche Preiserschöpfung gerechtfertigt erscheint? Dabei hat sich das Papier nicht etwa verbessert, vielmehr bedeutend verschlechtert! Man muß sich nur wundern, daß aus der Bevölkerung noch keine Massenproteste gegen das Gebahren des Vereins erhoben sind. Wie stellt sich die Oberkassendirektion zu dieser Sache? Ist ihr ferner nicht bekannt, daß gewisse Lehrer und Lehrrechner ihre Autorität in der Schule dazu mißbrauchen, einige Firmen für den Ankauf von Büchern u. s. w. ganz besonders zu empfehlen, und andere, nicht dort gekaufte Sachen einfach zurückzuweisen?

In der vorletzten Sitzung übte sich auch Herr Pastor Evers veranlaßt, eine Lanze für den Verein zu brechen. Er nahm u. a. die Gelegenheit wahr, sein Bedauern darüber auszusprechen, daß das im Privatverlag erscheinende Gesangbuch zu theuer sei. Wenn man letzteres auch bis zu einem gewissen Grade zugeben muß, so ergibt doch z. B. ein Vergleich mit dem im Verlag des „S. v. S.“ erscheinenden Rechenbüchern ein für den Verein recht ungünstiges Resultat. Das Gesangbuch ist 29 Bogen stark und kostet 2 Mark, also jeder Bogen 7 Pfg., das Rechenbuch II, das nur 2 Bogen enthält, kostet aber 30 Pfg., mithin jeder Bogen 15 Pfg., ist also mehr wie doppelt so theuer, dabei hat man aber wenigstens beim Gesangbuch den Vortheil, daß man dasselbe für alle Kinder und alle Klassen gebrauchen kann. Vom Rechenbuch existiren aber allein fünf Hefte für Knaben; eins immer theurer als das andere. So ließe sich noch vieles anführen, was das Geschäftsgebahren des besagten Vereins kennzeichnet, doch lassen wir es für heute genug sein.

**Nezere Nachbinder,**

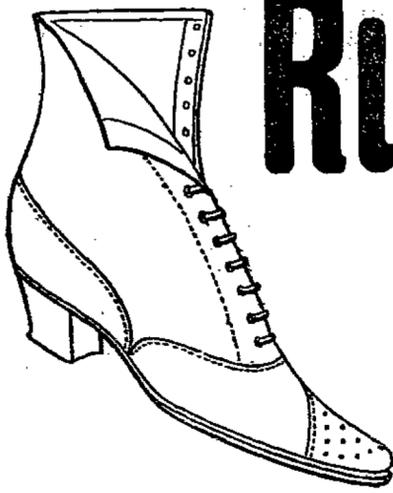
welche dem Deutschen Buchbinder-Verband, Zahlstelle Lübeck, angehören.

### Briefkasten.

**M. M.** Wir halten es für angebracht, die im Eingekant gerügten Unterlassungsünden in den Gewerkschaften selbst vorzubringen. Warum nun Del ins Feuer gießen?!

### Streichholz-Diebstahl.

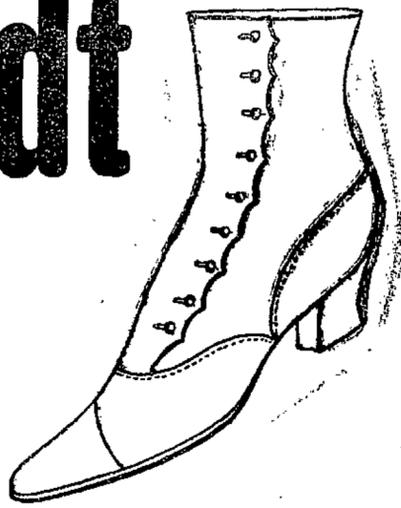
Der Streichholz-Diebstahl verliert gut. Ingefaßt werden 1800 Stück, davon vom Herbes — vom Silber — Stück. Preise: Schmalz — M. Versand — M. fähre 58 — 59 M., leicht 59 — 60 M., Sary 50 — 55 M., und Sertel 57 — 59 M. pr. 100 Stk. Dumburg, 6. Mai



# Rudolph Karstadt

Lübeck.

Ganz besonders vorteilhaft  
in allergrösster Auswahl.



Damen-Spangenschuhe	Paar	2.60	Mk.
Damen-Spangenschuhe	mit Lackblatt Paar	3.90	Mk.
Damen-Knopfschuhe	Paar	3.90	Mk.
Damen-Knopfschuhe	mit Lackblatt Paar	4.50	Mk.
Damen-Knopfstiefel,	Hofleder,	Paar	4.50 Mk.
Damen-Knopfstiefel,	Kalbleder,	Paar	6.50 Mk.
Damen-Knopfstiefel,	Schwarz,	Paar	6.50 Mk.
Damen-Knopfstiefel,	Glanzkalbleder,	Paar	7.90 Mk.

Herren-Segeltuchschuhe	m. Absatz Paar	2.75	Mk.
Herren-Schnürschuhe,	Hindleder Paar	3.90	Mk.
Herren-Schnürschuhe,	Hofleder Paar	4.50	Mk.
Herren-Zugstiefel	mit Absatz	Paar	4.40 Mk.
Herren-Zugstiefel,	gewaltt	Paar	5.75 Mk.
Herren-Zugstiefel,	Spiegelroßl.	Paar	7.50 Mk.
Herren-Schnürstiefel,	Hofleder Paar	6.75	Mk.
Herren-Schnürstiefel,	Spiegelblatt Paar	8.50	Mk.

**Leder-Pantoffel** . . . . Paar **1.60** Mk.

Sage hiermit dem Verbaude der Banarbeiter für die mir gewährte Unterstützung meinen besten Dank.

Frau Ch. Hansen Ww.

Für die große Theilnahme sowie für die reichen Geschenke, Glückwünsche und Telegramme zu unserer Silbernen Hochzeit sagen allen Verwandten, Freunden und Nachbarn meinen herzlichsten Dank.

Endwig Meyer und Frau.

Hiermit sage ich meinen Kollegen, den Kohlenarbeitern vom Dampf „Circus“, für die Unterstützung meinen herzlichsten Dank.

Aug. Baenk.

Ein Logis zu vermieten

Barg, Koissinger Gasse.

Besteht aus 4 Zimmern zu vermieten.

Logis mit voller Kost 10 Mk.

ohne Beköstigung 2 Mk.

Hundestraße 14.

Kleine Wohnungen zu vermieten

Miete pro Jahr 120 Mk. Näheres

Schützenstraße 52.

Eine helle freundliche Wohnung

mit Wasser und Kloset zum 1. Juli zu vermieten.

Preis 200 Mk. Näheres

Schlesenerstraße 11.

Zum 1. Juli zu vermieten eine Wohnung,

Stube, 3 Zimmer und Küche

Händlingsstraße 17.

Zu besuchen Mittags von 12 1/2 - 1 u. Ab. nach 6.

Sucht ein Schneider, der zu Fräulein noch

eine große oder kleine Stube mit je nach Bedarf

Kücheneinrichtung 51.

Bildig zu verkaufen ein Cur- u.

brauner Jädelinsamling

Gr. 28 1/2.

Ein fast neuer Kinderwagen

billig zu verkaufen

Hundestraße 33, 1. Etg.

Ein Fahrrad zu verkaufen

Hundestraße 29.

Eine gute Fregate

ist preiswerth zu verkaufen.

A. Schröder, Schützenstraße 1. Etg.

Das Buch der Erfindungen und die

Wichtigsten Weltgeschichte ist für die Hälfte

des Preises zu verkaufen.

Schlesenerstraße 33.

Quereinige Frau, welche den Schrein im Herr-

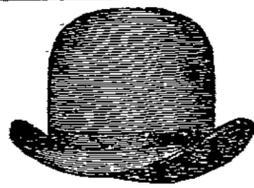
haus hat abgeben wollen, wird erpicht,

denselben abzugeben

Schlesenerstraße 18, 2. Etg.

Miethe-Quittungs-Formulare

Verhandlung von Fr. Meyer & Co.



## E. Hirsekorn

Lübeck, Sandstraße 20

empfehlen sein Lager von

Filz- u. Strohhüten sowie Cylinder-Hüten u. Mützen  
in größter Auswahl, gute Arbeit und billigste Preise.

## Socialdemokratisches

# Reichstags-Handbuch

von Max Schippel, Mitglied des Reichstags.

Ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der deutschen Reichspolitik.

Für Jedermann unentbehrlich.

Erscheint in ca. 35 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die  
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

## Grosse Auction!

Am Freitag den 9. Mai 1902

Nachmittags 2 1/2 Uhr

14 Hundestraße 14

Soll wegen Geschäftsregulierung ein kleiner Haus-  
grund öffentlich meistbietend verkauft werden,  
bestehend aus: 1 Heerdhau, 1 Commode, 1  
Sofa, 2 Stühle, 2 Tische, 2 Bettstellen und Bett-  
zeug, Küchengeräte, Spiegel, 1 Labencinrichtung,  
Leinwand, sonstige Haushaushalts- und Küchen-  
geräthe, 1 Paar Sessels, 1 Doppelstramm,  
1 Weibellon mit Reife, Damen-, Herren- und  
Kinder-Schuhwaaren, 5 Dutzend Herren- und  
Kinder-Normal-Sport-Hemden, Segel- und  
Leinwand-Schuhe, Schuhe, Röhre Grüns-Fulver,  
Sauce, Zucker, Glas- und Porzellan, Kippen,  
Schiffje, Cigarren, Cigaretten u. v. u. g. m.  
Johann Ch. R. Schmehl,  
Auctionator und Exorator

Prima Halbfleisch, Arbeitschuhe,  
Segeltuchschuhe, sammtl. Kinder-  
u. Damen-Fußzeug, Hüte, Mützen,  
Gassen, Hands, alle Arbeiter-Gar-  
deroben, Frauen-Jupen, Wäsche,  
Gravatten, Schürzen, Wollwaaren,  
Woll- und Sammgarne, diverse  
Manufactur

empfehlen bestens und billigst

Rud. Kracht, Böhmerstraße 40.

N.B. Sammtliche obigen Artikel auch zu haben

bei Karl Wille, Schützenstr.

## Allerfeinste Tafel-Weinerei-Butter

Pfd. 115 Pfg.

Hochfeine Tafel-Margarine

Pfd. zu 50, 60, 70 u. 80 Pfg.

Feinste Landmettwurst Pfd. u. 100 Pfg. an.

Hausmacher-Leberwurst Pfd. 100 Pfg.

empfehlen

A. Weidenteller, Pfaffenstr. 15.

## Ausnahmeweise prima igou!

Prima Rindfleisch . . . . 45 Pfg.

Prima Kalbfleisch . . . . 40 Pfg.

Prima Schweinefleisch . . . . 65 Pfg.

sämtliche Bratenstücke liefert

Fritz Möller, Balenihamer 86,

bei der Großen Gröpelgrube.

Rindfleisch Pfd. 45 u. 50 Pfg.

Kalbfleisch Pfd. 40 -

Schweinefleisch - 65 -

Carbonade . . . . 70 -

sowie sammtl. Wurstwaaren

W. Strohsfeldt

Glückengießerstraße 73

Markthausstr. Nr. 14 und 15.

## Zur bevorstehenden Saison bringe ich

mein reichsortirtes Lager nur  
gut gearbeiteter

Möbel u. Polsterwaaren

in empfehlende Erinnerung.

Folckers Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

## Streich- \* Oelfarben

\* fertige genau nach Muster,

pa. Fußbodenglanz-De

schnell trocknend, ohne nachzutrocknen,

alle ins Maltschlagende Artikel

wie auch Carbolinum, empfiehlt

Hans Fock

Hansa-Drogerie, Finkenb. Allee 10

Niederlage bei John Becker, Dornestr. 29.

## Lübeck-Tivoli.

Fritz Reuter-Theater.

Mittwoch den 7. Mai 1902.

Neu! Mein drei Brantens. Neu!

Heiteres Charakterbild in 4 Akten v. Willy Haack.

## Lübeck-Tivoli.

Donnerstag den 8. Mai 1902:

hochinteressanter Charakterabend

1. Ein kleines Rührverständnis.

2. Die wilde Jagd.

3. Der Herr Leutnant.

Vorverkauf bei: J. H. Lensehan,

Gr. Burgstraße 7 und F. W. Kaibel,

Rustalienhandlung, Breitestraße 35.

Verantwortlicher Redakteur für den gesunden Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Umgebung“, sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich.  
Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Umgebung“, sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verleger: Theodor Schwarz.  
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sammtliche in Lübeck.

## Morganatisches.

= Für die europäischen und speziell für die deutschen Kapitalisten ist der Name „Morgan“ mit der Zeit ein Schreckenswort geworden. Vor der geheimnißvollen wirtschaftlichen Bedeutung des amerikanischen Kapitalisten dieses Namens besitzen sie eine mit Bewunderung gemischte Furcht. Wer die deutsche Kapitalisten-Presse täglich liest, kann sehen, wie man Mr. Morgan das Grandioseste in Bezug auf kapitalistische Gründungen zutraut und dem Augenblick entgegenfieht, da der Cyclopaenarm seines Kapitals die Welt umspannen wird.

Wie es in Berlin lange Zeit einen „großen“ und einen „kleinen“ Reichröder gab, so giebt es in den Vereinigten Staaten einen „großen“ und einen „kleinen“ Morgan. Der „große“ hat im vorigen Jahre Europa und speziell Deutschland bereist, überall herumgeschaut und herumgehört, den Gipfel des Schleierns von weltumspannenden Epeulantenplänen gelüftet und die deutsche Kapitalistenwelt in fiebernde Erregung versetzt. Zur Zeit weilt der „kleine“ Morgan in Berlin. Es ist dies Herr E. T. Morgan, welcher in der Gemischten Industrie Nordamerikas die Führung hat. Man bringt diesen Besuch mit allerlei Gerüchten in Zusammenhang und es heißt, daß die Amerikaner die Absicht hätten, die deutsche Metallindustrie auszukufen. Das würde alsdann ein Trust werden, wenigstens für Deutschland, in der Bedeutung des Petroleumtrustes. Zwar befindet sich ein großer Theil der Kalibergwerke in den Händen des preussischen Staates und Anhalts; allein der Besitz der übrigen Kalibergwerke würde bereits genügen, um einen übermächtigen Einfluß auf die chemische Industrie nicht bloß Deutschlands, sondern der ganzen Welt zu gewinnen. Die Kaligewinnung ist bisher ein deutsches Monopol.

Der „große“ Morgan, Mr. Pierpont Morgan, ist der König des amerikanischen Stahltrusts. Er hat seine ökonomische Macht ins Ungemessene ausgedehnt. Für uns Sozialisten sind diese Geldfürsten interessante Persönlichkeiten. Sie sind mit Vienenfleiß dabei, den Kapitalismus zu seinen letzten Phasen zu entwickeln und sind in dieser Richtung also auch tüchtige Agitatoren für den Sozialismus. Denn die durch sie bewirkte Vereinfachung der kleinen Eigentümer und Konzentration der Produktionsmittel in immer weniger Händen ist die beste praktische Vorarbeit für die sozialistische Produktionsweise. Bei der Beurteilung der Tätigkeit solcher Kapitalisten wie Morgan, muß man immer wieder das Hamletwort zitieren: „O trefflicher Mäxer!“

Der Stahlkönig Morgan arbeitet unverdrossen weiter an dem inneren Ausbau und der äußerlichen Ausdehnung seiner Macht. Nicht bloß sollen die in dem Stahltrust vereinigten Gesellschaften unter Vereinfachung ihrer äußeren Selbstständigkeit zu einer einheitlichen Firma verschmolzen werden, Morgan hat es auch fertig gebracht, in ungläublich kurzer Zeit den gesamten nordatlantischen Dampferverkehr in den Dienst seiner wirtschaftlichen Ideen zu zwingen.

Vor nun fast einem halben Jahre machte dieser Kapitalpolyp den Anfang mit seinem Auffangsungsprozeß, indem er die englische Leyland-Dampferlinie ankaupte. Spielend bewältigte er dies Geschäft, und kurze Zeit darauf machte er Anstalten, holländische, amerikanische, englische und deutsche Schiffahrtsunternehmungen zu verschlucken. Da sich diese Schiffahrtskapitalisten nicht einfach auskaufen ließen, so wurde der Auffangsungsprozeß begonnen mit Verhandlungen wegen Bildung eines Kartells zur Beherrschung des atlantischen Ozeans. Dies Kartell steht nun fix und fertig da. Neben der Leyland-Linie gehören zu ihm die White-Star, die Dominion, Atlantic, American und Red-Star-Linie mit zusammen 685 673 Tonnen. Anfangs sträubten sich die großen deutschen Gesellschaften, die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd, sich unter Morgans Botmäßigkeit zu begeben, und so drohte ein

schwerer Konkurrenzkrieg. Dann aber begriffen die beiden deutschen Gesellschaften, daß beim Vertragen mehr Profit zu holen sei, als beim Konkurriren, und sie schlossen sich dem Morgan'schen Konzern an. Auch die holländische Amerika-Linie sowie die französische „Compagnie Transatlantique“ dürften bald folgen. Man spricht davon, daß sich die Verhandlungen dem Ende zuneigen, und sollte diese Vereinigung zu Stande kommen, so wird auch die englische Cunard- und die gleichfalls englische Allan-Linie gezwungen sein, zu Morgan überzugehen. Damit wäre dann eine der großartigsten kapitalistischen Organisationen geschaffen, welche die Welt je gesehen hat. Die riesige Dampferflotte, die den Verkehr zwischen Europa und Amerika vermittelt, gehorcht dem Kommando eines einzigen Mannes: dem kapitalistischen Stahlkönig Morgan in Amerika.

Die beiden großen deutschen Schiffahrts-Gesellschaften haben zwar durch Veröffentlichung ihres Vertrages mit Pierpont Morgan darzulegen versucht, daß sie trotz der Einigung gänzlich unabhängig geblieben seien. Sie haben solche Erklärungen nötig, um die deutsche Handelswelt zu beruhigen, welche sehr wohl weiß, daß sie die „Regelung des Verkehrs“ durch Mr. Morgan mit Erhöhung der Passagier- und Frachtkosten zu bezahlen haben wird; denn dieser neue kapitalistische Trust ist gegründet worden im Hinblick auf Riesengewinne. Allein durch die Ersparnis, welche durch die Vereinigung der Linien und damit des Aufhörens der kostspieligen Konkurrenz, herausgewirksamkeit werden soll, will Mr. Morgan jährlich 60 Millionen Mark profitieren; ganz ungernechnet die kolossalen Summen, welche selbst schon durch eine geringfügige Frachtkosten-erhöhung erzielt werden würden.

Der Vertrag, den die Schiffahrts-Gesellschaften unter einander geschlossen haben, läuft auf zwanzig Jahre. Das Syndikat ist vertragsmäßig nicht berechtigt, Aktien der einzelnen Gesellschaften aufzukaufen. Wenn dadurch die Schiffahrtskapitalisten glauben, die Selbstständigkeit ihrer Gesellschaften gewahrt zu haben, so werden sie sich wohl irren. Denn wer hindert den kapitalistischen Riesen Morgan — und es scheint dies auch sein Plan zu sein — durch Mittelspersonen die Schiffahrtsaktien für sich aufzukaufen zu lassen? Es wird hierzu seiner zwanzig Jahre bedürfen, und das vielköpfige Eigentümerheer im Schiffahrtsbetrieb wird eher bei Seite geschoben sein, als es sich träumen läßt.

Die Bedeutung dieser amerikanischen Riesengründung geht weit über die Grenzen der Schiffahrt hinaus. Denn wer die Verkehrsmittel in Händen hat, der beherrscht auch die Absatzgebiete. Wer kann wissen, mit welchen gigantischen Plänen der amerikanische Stahlkönig sich trägt, und ob nicht der Schiffahrts-Trust ihm nur das Mittel zu einem andern unbekanntem Zwecke ist? Auf diesem Wege fortgehend, kann Pierpont Morgan den Handel monopolisieren, Waarenzeuger und Waarenverbraucher von sich abhängig machen. Er kann den Waarenmarkt Europas oder Amerikas von Vorräthen entblößen und so die Preise steigern. Er kann, indem er selbst spekuliert, seine Konkurrenz vernichten, indem er so viele Vorräthe herananschleppt, daß ein Preissturz der betreffenden Waaren eintritt.

Der Kapitalismus vollendet seinen Siegeszug. Aber sein Wachstum wird den Massen nur zum Bewußtsein bringen das Schädliche des ganzen Systems. Darin liegt ein gewaltiger Hebel für die sozialistische Entwicklung. Uns gehört die Zukunft!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Der Montag-sanarchoist taucht mit dem Nahen der Sauregurkenzeit wieder in der bürgerlichen Presse auf. Ein Berliner Preßbureau weiß zu berichten, daß ein Genosse des Mörders der Kaiserin Elisabeth, Namens Giovanni Silva,

beabsichtige, nach Deutschland zu kommen. Welche Mission er hier vollziehen soll, sei noch unbekannt. Silva stand in bringendem Verdacht der Mithätererschaft bei dem Attentat auf die Kaiserin, doch genügte das Belastungsmaterial nicht. Er wurde damals aus der Schweiz ausgewiesen und ging nach Amerika. Von Newyork aus soll Silva jetzt nach Deutschland kommen. — Die bürgerliche Polizei- und Reporterphantastie hat nun wieder ein ungeahntes Feld der Betätigung.

Der Verband der deutschen Milchhändler hatte bekanntlich an den Reichstag eine Mittheilung gerichtet, wonach die Molkerei Karstädt des Landwirtschaftsministers von Bobbielski wiederholt verwässerte Milch geliefert habe. Darauf war in den „Neuesten Nachrichten“ eine sog. authentische Erwiderung erfolgt, wonach Herr von Bobbielski, der bekanntlich die schwersten Angriffe gegen die Berliner Milchhändler wegen angeblicher Verfälschung gerichtet hat, nicht der Besitzer der Molkerei sei, die seinen Namen trägt, und wonach es sich um einen einzelnen Vorgang gehandelt habe. Durch das „Blasen eines Wasserrohres“ in der Rühranlage sei Wasser in die Milch gekommen, das sei sofort entdeckt und die Milch vernichtet worden. Darauf veröffentlicht nun der Vorsitzende des Verbandes deutscher Milchhändler mit Namensunterchrift Folgendes:

„Wir konstatiren demgegenüber, daß nicht an einem einzigen Tage, sondern am 3. und 5. Dezember 1901 — nicht in der Molkerei Karstädt, sondern in Berlin — festgestellt worden ist, daß die Molkerei Sr. Exzellenz neben geringwertiger Vollmilch auch gewässerte Magermilch an ihren Abnehmer in Berlin geschickt hatte. Am 3. Dezember 1901 ist insbesondere die von der Bobbielski'schen Molkerei geschickte Magermilch in dem Laden eines Berliner Milchhändlers als gewässert beanstandet und vernichtet worden. Es wird eine schwere Aufgabe für den Gewährmann der „Berl. Neuest. Nachr.“ sein, anzuklären, wie die an Ort und Stelle „selbstständig“ zurückgegebene und vernichtete Milch an drei aufeinanderfolgenden Tagen ihren Weg nach Berlin, und zwar in verschiedene Milchläden, gefunden hat. Ueber den zweiten unglücklichen Zufall, der außer der gewässerten Magermilch auch noch die Vollmilch geringwertig machte, erwarten wir noch eine „authentische“ Erklärung. Inzwischen stellen wir auch fest, daß alleinigere Eigentümer der Zentralmolkerei Karstädt von Bobbielski seit zwei Jahren Sr. Exzellenz Viktor von Bobbielski ist. Bis vor zwei Jahren war allerdings der Rittergutsbesitzer von Bobbielski des Herrn Landwirtschaftsministers.“

Ein interessanter Prozeß kam vor dem Landgericht in Düsseldorf zum Austrag. Die Seifenfabrik Kästchen in Düren in Neuf war f. St. aus dem rheinisch-westfälischen Seifenringe ausgegliedert, ehe ihre Verbindungsabgeschlossen war. Die Konvention wollte diesen Austritt nicht als zu Recht bestehend anerkennen, setzte die hinterlegten Solowechsel in Höhe von 2000 Mk. in Kurs und verhängte über die Firma Strafen in Gesamthöhe von 30 150 Mk. Die Neuffer Firma stieg sich darauf, daß man ihr vor der Hinzuziehung zum Seifenringe nicht reinen Wein eingeschenkt habe. So habe man ihr gesagt, es seien alle Fabrikanten beigetreten, was nicht wahr gewesen; ebenso habe man verschwiegen, daß man anderen Firmen Vergünstigungen eingeräumt, um deren Beitritt zu erhalten. Endlich hätten auch Vorstandsmitglieder selbst die Preisfestsetzungen der Konvention umgangen. Das Urtheil gab, der „Köln. Volksztg.“ zufolge, der Neuffer Firma Kästchen u. Dreuer Recht, verpflichtete den Seifenring zur Herausgabe der 2000 Mk. Wechsel nebst 4 pEt. Zinsen und wies dessen Klage auf 28000 Mk. Strafe ab. Die ziemlich erheblichen Kosten fallen ganz dem Seifenringe zur Last.

### Belgien.

Auf dem außerordentlichen Parteitag der sozialistischen Partei, der Sonntag in Brüssel stattfand, kam es, wie zu erwarten war, zu scharfen Auseinandersetzungen wegen der frühzeitigen Aufhebung des Generalstreiks, aber der Ton blieb, wie man der „Griff. Btg.“ meldet, durchaus würdig und die Einigkeit der Partei

## Mutter Sohn.

Roman von Arthur Zapp.

18. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Zu Hause langte der alte Köster leuchtend und pustend mit erhitztem, verförtem Gesicht an. „Hast Du's gefunden?“ rief er der erschreckt ihm Entgegenstehenden zu.

„Was denn, Vater?“

„Na das Geld, die viertausend Mark.“

Sie schüttelte den Kopf und wußte nicht, was sie von ihm denken sollte. Er stürzte an ihr vorbei, in die Küche und durchsuchte jeden Winkel. Aber nichts, nichts! Und nun in die Schlafstube und zuletzt in das Wohnzimmer. Aber auch da nichts!

Ganz zerschmettert sank Köster auf das Sopha nieder und stierte vor sich hin. Wieder bemühte er sich krampfhaft, jede Minute, seit er das Geld einfaßte, in seiner Erinnerung zu durchforschen.

Da kam ihm plötzlich ein Gedanke, und mit einem Ruck war er auf seinen Füßen und zu seiner Frau hin. Er packte sie am Arm und sah ihr in die Augen, durchdringend in angstvoller Spannung. „Hast Du's vielleicht genommen, Mutter?“

Sie brauchte ein paar Sekunden, um sich von ihrem Schreck zu erholen. „Sch... ich soll viertausend Mark genommen haben? Du bist nicht recht gescheit, Vater. Was sollte ich denn wohl mit dem vielen Gelde anfangen?“

„Na, vielleicht hat er wieder Schulden, der Goldsohn, und Du hast sie ihm zugesteckt.“

Der alten Frau schlug nun doch die Nothe der Entdeckung ins Gesicht. „Du solltest Dich schämen, Vater“, grollte sie, „so was auch nur zu denken. Wenn er auch in bischen leichtsinnig war, so schlecht ist er, so schlecht ist

Dein Sohn nicht, daß er seine Mutter zur Diebin machte!“

Von neuem begannen sie die ganze Wohnung umzusehen, bis Frau Köster sich plötzlich mit dem Ausruf unterbrach: „Vielleicht hast Du's beim Hausverwalter liegen lassen.“

Der alte Köster schlug sich vor die Stirn. Daß er nicht gleich daran gedacht hatte! Da war es gewiß, da mußte es ja sein! Wie ein Wilder stürmte er davon, ohne sich die Zeit zu nehmen, seiner Frau auch nur einen Abschiedsgruß zuzuwenden.

Der Verwalter war sehr ungehalten, als der alte Köster mit dem fonderbaren Verlangen erschien, ihm die 4000 Mark, die er bei ihm gelassen, herauszugeben. Ob er — Köster — vielleicht einen über den Durst getrunken habe! Er müsse sich noch erinnern, daß er selbst jede einzelne Rolle und jedes einzelne Päckchen laut zählend in seine Tasche gelegt, wie er es immer zu thun pflegte.

Allerdings, jetzt erinnerte auch Köster sich. Ganz genickt sah er auf dem Stuhl, den der Verwalter ihm vorher angeboten, bis ihn plötzlich der Gedanke auftrieb: was würde man im Geschäft von ihm denken, wenn er so lange ausbliebe?! Mühte man nicht glauben, er käme überhaupt nicht wieder, er sei durchgebrannt?!

Und so eilte er denn zurück in namenloser Aufregung, wie im Fieber. Mit schlotternden Knien, bleich, mit wirr ins Gesicht hängendem Haar trat er in das Privatbureau seines Chefs.

„Herr Kommerzienrath“, redete er den Bankier an, noch ehe dieser ein Wort zu ihm gesagt hatte, „ich hab's nicht genommen, ich bin unschuldig, so wahr mir Gott helfe!“

Der Kommerzienrath lächelte und legte ihm wohlwollend die Hand auf die Schulter. „Aber mein lieber Köster“, antwortete er, „wer wird denn so Unsinnes von Ihnen denken? Wir kennen Sie doch seit zwanzig Jahren, und

wir wissen doch alle hier im Geschäft, ein wie gewissenhafter Mensch Sie sind, und Sie sollten nun plötzlich... unmöglich! Uebrigens hätte es gar keinen Sinn, denn Sie haben ja doch Ihre Ersparnisse in meinem Geschäft angelegt. Wie hoch belaufen sich diese?“

„Noch auf dreitausendfünfhundert Mark, Herr Kommerzienrath.“

„Außerdem haben Sie tausend Mark Kaution gestellt!“

„Ja, Herr Kommerzienrath.“

„Na also. Sie haben noch im ganzen viertausendfünfhundert Mark bei mir, und ich könnte mich doch einfach an Ihre Guthaben halten. Nein, niemand denkt daran, einem so grundlosen Verdacht gegen Sie auszusprechen. Man kann Ihnen höchstens den Vorwurf machen, nicht acht genug gegeben zu haben. Sie werden das Geld einfach verloren haben.“

„Nein unmöglich, Herr Kommerzienrath. Die Tasche ist ganz, ich trage sie um den Hals gehängt, vorn auf der Brust. Die Schnalle war zu...“

„Dann ist das Geld eben gestohlen.“

„Auch das ist unmöglich, Herr Kommerzienrath.“

„Aber irgendwo muß das Geld doch geblieben sein, lieber Köster“, versetzte der Bankier etwas ungeduldig. „Vielleicht haben Sie Ihre Geldtasche unterwegs irgendwo auf einige Zeit von sich gelassen.“

„Unterwegs? Nein, Herr Kommerzienrath! Nur zu Hause.“

„In Ihrer Wohnung also. Und da kam Besuch und...“

„Nein, Herr Kommerzienrath. Es war in der Zeit niemand bei uns.“

„Niemand?“

Der Kassenbote dachte eine Weile nach. „Doch, Herr Kommerzienrath. Meine Frau sagte mir, daß unser Sohn Karl dagewesen wäre, während ich schlief.“

wurde keinen Augenblick in Frage gestellt. Schließlich wurde die Entscheidung des Generalraths mit bedeutender Majorität gebilligt.

Die Zahl der Opfer, die in Wien durch die Kugeln der Bürgergarde den Tod gefunden, beträgt mit dem im Hospital Verstorbenen sechs; außerdem liegen noch fünf im Krankenhaus, wovon einer schwer verwundet. Die Leutnants Coen und Frere, welche den Befehl zum Schießen gegeben, sollen für ihre Verdienste um die „Ordnung“ beforirt werden. Auch vor den Wiener Gerichten finden zahlreiche Verurtheilungen von Personen, die sich angeblich an dem Aufzuge betheiligt haben, statt.

### Aegypten.

Blutige Konflikte werden von der im Privatbesitze des Khedive befindlichen Insel Thasos gemeldet. Dort kam es wegen Steuerverweigerung zu einem Zusammenstoße zwischen Gendarmen und der Bevölkerung. Die Gendarmen machten von der Schußwaffe Gebrauch, wobei über 100 Männer und Frauen getödtet wurden. Eine Deputation der empörten Einwohner hat sich nach Kairo begeben, um bei dem Khedive Beschwerde zu erheben.

### Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz telegraphirt Lord Kitchener: Die englischen Kolonnen melden, daß in der letzten Woche 10 Buren gefallen sind, 122 Mann gefangen genommen wurden und 14 sich ergeben haben. Oberst Cooper, der Führer der nach Drimoloth entsandten Verstärkungen, vertrieb die Buren aus Steenkop, der einzigen festen Stellung auf der Straße nach Driefspruit im Oranjerestaat, und zerstreute in gemeinsamen Operationen mit der im Hoopstad- und Bloemhofdistrikt stehenden Polizeitruppe die dort befindlichen Burenkommandos. Die Kolonne von Bruce Hamilton rückte südlich von der Bahnlinie Standerton-Heidelberg über den Baasfluß und nahm in der Nähe der nach Heilbronn führenden Bahnlinie 87 Buren gefangen. Im nördlichen Transvaal nahm Oberst Colenbrander die Operationen gegen Deherys, dessen Kommando erheblich zusammengeschmolzen ist, wieder auf. Jan Hamiltons Kolonne säuberte ein erhebliches Gebiet im Westen von Mersdorp, das sich jetzt vom Feinde abgewandt hat und auf diese Weise künftige Operationen erleichtert. Ergänzend meldet „Reuters Bureau“, daß das Gefecht bei Steenkop, von dem Kitchener in seiner Depesche berichtet, am 27. und 28. April stattfand. Die Buren hatten daselbst eine feste Stellung inne, welche sie hartnäckig verteidigten, bis sie von den Engländern genommen wurde. Auf Seiten der Engländer fielen 6 Mann, acht wurden verwundet. Der Verlust der Buren war bedeutend, sie sandten zu den Linien der Engländer und erbaten ärztliche Hilfe.

Im englischen Unterhause theilte Dienstag Chamberlain mit, es seien Vorschläge gemacht worden, welche die Wilsing der Regierung gebunden haben und dahin gehen, einen Theil des Gebietes von Transvaal mit Natal zu vereinigen. Das betreffende Gebiet umfaßt 7000 Quadratmeilen und hat eine Bevölkerung von 8000 Seelen, welche meist Holländer sind.

Ein gefangener Bure mit Namen Bosch ist auf den Vermandas-Inseln bei einem Sturcheversuch ertrunken.

### Amerika.

Ein großes Eisenbahn-Unglück. Ein 450 italienische Auswanderer nach Pittsburg führender Eisenbahnzug stieß, wie man meldet, auf einen Güterzug und entgleiste. Der Zusammenstoß war so heftig, daß die meisten der mit Emigranten gefüllten Waggons umstürzten und diese unter die Trümmer zu liegen kamen. Trotzdem gab es nur verhältnißmäßig wenig Tödtliche, aber zahlreiche lebensgefährliche Verwundungen, während die übrigen Insassen des Zuges fast sämmtlich durch Holz- und Glasplitter oder durch das Umstürzen der Wagen leichter verletzt wurden.

### Philippinen.

Ueber einen amerikanischen Sieg wird aus Manila berichtet: Nach blutigem Kampfe stürzte das 27. Infanterie-Regiment, unterstützt von Artillerie, die Hauptfestung des Datto-Sultans Bayan. Die Ueberlebenden kapitulierten, nachdem der größte Theil der Besatzung in den Landgräben gefallen war. Beide Sultane, Banta und Bahan, und der Adjutant Ruda fielen an der Spitze ihrer Truppen, ebenso blieben sämmtliche Hauptlinge der Dattos im Kampfe. Die ganzen Um-

wallungen des Forts waren mit Leichen angefüllt. Das furchtbare Artilleriefeuer der Amerikaner hatte die mit Todesverachtung kämpfenden Aufständischen reihenweise niedergemäht. Die Entfernung der Landgräben war jedoch zu groß, als daß die amerikanische Artillerie die Forts zerstören konnte. Sie mußte deshalb das 27. Infanterie-Regiment zum Sturm zu Hülfen nehmen. Die Amerikaner verloren trotz des vernichtenden Artilleriefeuers, das sie bedeckte, 1 Offizier und 7 Mann durch Tod: 3 Offiziere und 27 Mann wurden verwundet. Die Eingeborenen schloßen mit Todesverachtung und selbst nachdem längst die Munition erschossen war, setzten sie den Kampf mit Messern, Barongs und Kampfansen, ihren Speeren und Wurfwaffen, wüthend fort.

## Soziales und Parteileben.

**Arbeitslosigkeit unter den Steinarbeitern.** Das Resultat der Arbeitslosenzählung, die die Zentralleitung der organisierten Steinarbeiter Deutschlands im Monat Februar vorgenommen hat, ergab eine Arbeitslosenziffer von 25 Proz. An der Zählung theilnahmen sich 112 Orte mit 5414 Arbeitern, von denen 1513 beschäftigungslos waren. Auf den Arbeitslosen treffen durchschnittlich 12,14 Tage ohne Arbeit. Weitere 1315 Mann arbeiteten verkürzt, und zwar durchschnittlich 1 1/2 Stunden pro Arbeitstag. Außerdem waren 340 Mann krank. Am stärksten ist die Arbeitslosigkeit noch in Dresden, Pirna, Berlin und Neuenhain bei Pirna.

**Kampfmittel gegen die Arbeiterpresse.** Seit längerer Zeit bemerkt der Verleger der „Freien Presse“ in Straßburg, daß Inserenten länger in Auftrag gegebene Inserate unter allerhand Vorwänden zurückzogen. Durch ihm überhandte Nummern der „Freien Presse“, auf deren Rand schriftliche Bemerkungen gemacht und bestimmte Inserate mit Roth- oder Blaustrich angekratzten waren, kam er auf die Vermuthung, daß seitens irgend eines Konkurrenten dieses Manöver unternommen wurde. Die Bemerkungen lauteten: Inserate haben keinen Werth, das Blatt hat keinen Werth, das Blatt hat keine Abonnenten, es wird bald eingehen, wie können Sie nur das Geld so zum Fenster hinauswerfen etc. Nach Verlauf eines Jahres ist es gelungen, den Verfasser dieser Zeitungen zu entdecken, und zwar in der Person des Herausgebers der „demokratischen“ „Bürgerzeitung“. Wegen unlauteren Wettbewerbs wurde dieser zu 500 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Auf seine Kosten wird das Urtheil in mehreren Straßburger Zeitungen veröffentlicht. Seine Berufung wurde vom Oberlandesgericht verworfen.

**Aus Warschau wird berichtet:** In der Nacht des 21. April ist hier eine Geheimdruckerie „der sozialdemokratischen Partei des Königreichs Polens und Littauens“ aufgefunden und beschlagnahmt worden. Bei dieser Gelegenheit wurden einige Arbeiter, die sich mit der Anfertigung der Propagandakampagnen beschäftigten, verhaftet. Jedoch gelang es der Parteileitung, umgesäumt eine neue Proklamation herzustellen, die noch bis zum Sonntag, den 27. April, an welchem die Maidemonstration stattfinden sollte — und stattgefunden hat — in einer Anzahl von 3000 Exemplaren hergestellt und zu verbreiten. Es wurde auch eine Mai-Propaganda sowie die März- und Mainummern des neuen Partei-Organs „Die sozialdemokratische Revue“ in großer Anzahl verbreitet.

## Versammlung der Bürgerchaft

am Montag, den 5. Mai.

(Schluß.)

Bei dem Senatsantrag auf Zulassung der geschlossenen Bauweise für die Bekanung der Stadthaus-Parzellen Nr. 59, 61, 61a und 43 meint

Pape, daß das Gesetz bezüglich der offenen Bauweise nicht wenig Zweck habe, da man ja nun schon Ausnahmen schaffen wolle.

Senator Dr. Schön bleibt unverständlich.

Stender kritisiert diesen Fall, der sich mit einem Grundstück an der Grossgordener Allee ereignet habe.

Senator Dr. Schön bekräftigt die Nichtigkeit und bittet den Vorredner, ihm anzugeben, wer ihm diese Schilderung geliefert habe.

Stender bekräftigt, daß selbst mehrere Beamte der Baupolizei bei ihm gewesen seien und ihn unter Vorlegung des Falles um Auskunft ersucht haben, wie sie sich hier zu verhalten hätten.

Kofenquiß bedauert, daß es nicht möglich gewesen sei, die Verbreiterung der Hügelfrage an der Stadtstraße vorzunehmen.

Senator Dr. Pleßing bleibt unverständlich.

Dobberstein ergänzt die Kofenquiß'schen Ausführungen, wird aber von

„Sehen Sie. Also Ihr Sohn...“

„Herr Kommerzienrath“ — dem Alten stieg eine dunkle Röthe in das eben noch ganz farblose Gesicht, und seine Stimme klang sehr und entschieden, ja zornig — „Herr Kommerzienrath, für meinen Sohn stehe ich, wie für mich selber. Mein Sohn Karl ist alle Zeit ein Muster von Sparsamkeit und Ordnung und Solidität gewesen.“

„Sie haben noch einen andern Sohn, Köpfer?“

„Ja, Herr Kommerzienrath, der ist Referendar. Aber der ist zur diese Zeit überhaupt gar nicht zu Hause gewesen.“

Der Kommerzienrath nickte und setzte von selbst hinzu: „Es ist ja auch nicht denkbar, daß ein junger Mann von der Bildung und der gesellschaftlichen Stellung Ihres Sohnes sich so weit verzeihen sollte. Freilich, irgend jemand muß es doch gewesen sein. Na, überlassen wir die Angelegenheit der Behörde! Sie wünschen doch, daß die Sache zur Anzeige kommt?“

„Gewiß, Herr Kommerzienrath. Das bin ich mir selber schuldig. Ich will nicht eher ruhen, als bis der Thäter heraus und jede Spur eines Verdachts von mir genommen ist.“

Der Chef der Firma Jacobs n. Co. wollte begütigend und die Unterredung war beendet. Noch am selben Nachmittage erhaltete Köpfer im Namen seines Chefs die Anzeige bei der Polizei.

Als er am Abend nach Hause kam, war Otto schon da. Es lag etwas Schones und Lauerndes in dem Blick, den er auf den Eintretenden heftete.

„Hat sich das Geld gefunden, Vater?“ fragte Franz Köpfer.

Der Alte machte eine verneinende Bewegung und warf sich müde und erschöpft auf das Sofa. Franz Köpfer schlug mit einer Schärfe des Entsetzens die Hände zusammen und

hiess sich in einen Stuhl sinken. Otto stand am Fenster und drehte dem Zimmer den Rücken zu. Er sah auf die Straße hinaus, die von den keinen Gasflammen der Straßenlaternen nur ein spärliches Licht erhielt. Mit einem Male wandte er sich herum und sah zu seinem Vater hinüber und bewegte seine Lippen, als wollte er etwas sagen. Aber dann biß er plötzlich die Zähne fest aufeinander, und stumm kehrte er sich wieder zum Fenster um.

Ein schwüles, beklemmendes Schweigen herrschte im Zimmer, bis sich vom Sofa her die dampfende Klage vernehmen ließ: „Daß mir auf meine alten Tage noch so etwas passieren muß! In meinem ganzen Leben habe ich noch nichts mit der Polizei zu thun gehabt und nun...“

Mit einem Knick schmeckte Otto herum und sah mit schredensbleichem Gesicht zum Vater hinüber.

„Sie denken doch nicht etwa, daß Du...?“

„Unja! Ich muß's ja erkennen. Ich habe die Sache zur Anzeige gebracht.“

„Wie? Du hast es zur Anzeige gebracht?“ fragte Otto in einem Tone, als würde ihm das Sprechen schwer.

„Freilich hab' ich's...“, gab der Alte zurück, immerfort starrer vor sich hinstarrend.

Aber das... das macht doch solch unangenehmes Aufsehen. Die jammervollen Scherereien! Die vielen Beschwerden! Wir alle müssen zur Polizei, jeder einzeln. Fatal, höchst fatal!“

Otto ging angeregt im Zimmer auf und ab, während sich Köpfer begnugte, mit dem Köpfer zu zucken.

„Ich an Deiner Stelle“, sagte Otto fort, „ich hätte die ganze Geschichte in der Stille abgemacht.“

Der Alte schlug ein zorniges Lauchen an. „In der Stille! So! Und lasse mich ruhig beschließen und verzeihe keine Meute dazu.“

Motivführer A b e mit dem Hinweis darauf, daß es sich hier um die Hügelfrage und nicht um die Stadthaus-Parzellen handele, unterbrach.

Senator Dr. Schön bemerkte, daß die Angelegenheit an der Unerkennbarkeit der Forderungen geknüpft sei.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Es folgt jetzt die Fortsetzung der Berathung über den Antrag von Pape über den Verein zur Herstellung von Schulbüchern.

Pape: Es ist nicht meine Schuld, daß diese Angelegenheit heute nochmals auf der Tagesordnung steht, das haben sich viele mehr jene Herren zugesprochen, welche die Beschlusfähigkeit des Hauses herbeiführten. Ich möchte um Herren fast dankbar sein, da sie mir dadurch Gelegenheit gegeben haben, noch einmal recht gründlich über die Lage nachzudenken. In der letzten Verammlung haben auch mir aus Herren gesprochen, welche persönlich an der Sache interessiert waren. Deshalb seien ihre Ermahnungen auch persönlich an mich. Herr Boediger hat schwere Vorwürfe gegen mich erhoben; wenn der Herr nur ein bißchen Gedächtniß hätte — und ich zweifle nicht, daß er es hat — dann würde er mich mit den letzten Worten nicht so behandeln. Der Herr thäte gut, sich mit mir nicht in kaufmännischen Fragen einzulassen. Meine Behauptungen bezüglich des Inhalts der Redenbücher halte ich vollständig aufrecht. Ich erinnere nur an die Erklärung der Bücher, die man fast eine geradezu klüßliche nennen würde. Um sich Material gegen ihn — oder — zu verschaffen, habe man einzelne Buchbindermeister zusammengetrommelt und sich von diesen Herren schriftlich erklären lassen, daß sie mit den heutigen Zuständen des Vereins zufrieden seien. Von 9 Anwesenden habe einer nicht unterzeichnet. Herr Dahms ist beauftragt worden, dieses Material heute gegen ihn anzukämpfen. Ganz entschieden muß ich Verwahrung gegen den Vorwurf der Persönlichkeit einlegen. Der Verein ist mit 1200 Mk. getränkt worden, heute repräsentirt dessen Lagerbestand allein einen Werth von 28000 Mark. Bei Herrn Boediger ist derselbe ja in einigen Wochen um 4000 Mk. geringer geworden. Der Herr sieht daraus, wie schlecht sein Gedächtniß ist. Wenn Herr Boediger mir auf meine Ausführungen keine Antwort zu Theil werden lassen will, um, dann werde ich mich wohl auch darüber hinwegsetzen, daß ich eine Antwort erhalte, die nicht von Herrn B. kommt. Da das der Geist der pädagogischen Vertheilung ist, muß ich bezweifeln. Man übergebe den Büchervertrieb dem Staat, dann kommt es nicht vor, daß Kinder, wie es kürzlich in einem hiesigen Blatt geschrieben wurde, bestraft werden sollen, weil ihre Väter nicht das Geld zum Kauf von Büchern gehabt haben. In seinen weiteren Ausführungen wendet sich Redner gegen Pastor Evers und Schulmeyer. Da die Lehrer verhältnißmäßig gut bezahlt erhalten, liegt keine Veranlassung vor, für ihre Witwen und Waisen noch extra auf Kosten der Erziehung Kassen zu unterhalten. Herr Pastor Evers eine Anstalt über meine Vermögensverhältnisse zu geben, habe ich keine Veranlassung. Sollte der Herr jedoch ein Anstaltsbureau erziehen, dann würde ich wohl nicht abgeneigt hierzu sein. Ich beantrage für mich das Recht, meine Meinung Ausdruck zu geben, ohne die Personen treffen zu wollen. Im Interesse der Bevölkerung habe er hier die Sache zur Sprache gebracht.

Dahms wendet sich in persönlichen Angriffen gegen Pape.

Jeune: Pape hat seiner Sache mit der heutigen Rede einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Er ist vollständig isolirt da. Wir sind als Kommissionenmitglieder absolut nicht an der Sache interessiert gewesen; wir sind keine Lehrer, wir haben keine Kinder, wir haben überhaupt gar nichts. (Heiterkeit) Wenn Mängel an den Büchern vorhanden sind, so trägt die Oberaufsichtsbüro die Schuld. Namen der befragten Personen zu nennen, liegt gar keine Veranlassung vor, das, was von einer Seite hierüber angeführt worden ist, hat immer genügt. (Sehr richtig!) Ich bitte Herrn Pape, nunmehr die Streitfrage zu begraben.

Pape: Ich hatte keine Veranlassung, nochmals Alles, was ich in der letzten Versammlung angeführt habe, heute zu wiederholen. Ich habe schon einmal bei dem Streifenengesetz allein hier gesprochen und habe doch glänzend geäußert. Siehe ich auch jetzt hier allein, so weiß ich doch, daß sich der übergroße Theil der Bevölkerung hinter mir befindet. Unter großer Umtheilung des Hauses wendet sich Redner sodann gegen seine Vorredner.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Bei der Abstimmung wird der Antrag Pape gegen die Stimmen von Dobberstein, Dr. Wichmann und dem Antragsteller abgelehnt.

Es folgen persönliche Bemerkungen, bei denen der stellvertretende Wortführer den von Colman gegen Pape gerichteten Ausdruck, es handle sich um eine nichtwürdige Verleumdung, scharf rügt.

Der letzte Punkt, Antrag von S. Nähnau und Sen. auf Abänderung von § 40 der Geschäftsordnung, wird von der Tagesordnung abgelegt.

Schluß der Versammlung 1 1/4 Uhr.

J. St.

## Aus Nach und Fern.

**Kleine Chronik.**  Eine „feine Blatte“ hat der seit 1898 in Allenstein etablirte Kaufmann Max Schacher gemacht, dessen Konkurs jetzt erst nach vierjähriger Dauer erledigt ist. Die Gläubiger, auch die „berechtigten“, erhalten überhaupt nichts, der Konkursverwalter hat umsonst gearbeitet, er erhält nicht einmal sein baar ausgelagertes Geld zurück, und selbst für die Gerichtskosten fehlt es am Nöthigsten. —

„Aber es kommt ja doch nichts dabei heraus!“

„Nicht? Warum denn nicht? Sie werden ihn schon fassen.“

„Wen?“

„Na, den Falunken, den Dieb.“

Wäre der alte Köster nicht selbst so sehr erregt und geistig benommen gewesen, es hätte ihm auffallen müssen, wie Otto bei dem häßlichen Wort heftig zusammenzuckte, und wie seine blaße Gesichtsfarbe noch fahler wurde. Ohne seinen Vater anzusehen, zwang er mühsam die Worte über seine Lippen: „Hat man denn schon eine Ansicht auf der Polizei?“

„Sie meinen, es müsse ein Hausdieb gewesen sein.“

„Ein Hausdieb?“ Unmöglich! Ihr verkehrt doch mit Niemand im Hause.“

„Das habe ich ihnen auch schon gesagt, und daß in der Mittagszeit überhaupt Niemand hier gewesen ist, als Karl.“

„Karl hat's nicht gethan!“ rief Otto mit einer so sonderbaren Hast und Dreifigkeit, daß der Alte erstaunt aufblickte.

„Natürlich nicht“, sagte er und nickte seinem Sohn, den der Bruder so eifrig vertheidigte, beipflichtend zu, „davon kann gar keine Rede sein.“

Abermals verstrich eine Pause. Otto schritt wieder im Zimmer auf und ab. Zuletzt blieb er stehen und sagte zum Vater hinüber: „Weißt Du, was ich denke, Vater? Ein Fremder wird's gewesen sein, ein Bettler, der sich hier hineingeschlichen hat.“

„Unja! Wie sollte denn hier einer hereinkommen... ein Fremder, am hellen Tage, ohne daß es jemand merken würde?“

(Fortsetzung folgt.)

Auf einer Turnfahrt kam Sonntag Abend in Dranienburg bei Berlin der Turner Alfred Breetich ums Leben. Aus Uebermuth versuchte er mit einem Freunde in der Nähe des Bahnhofs auf einen vorbeifahrenden Güterzug zu klettern, thut einen Fehltritt und wurde von den Rädern zerhackt. — Sonntag Vormittag hat die 41 Jahre alte Bertha Luft in ihrer zu Charlottenburg gelegenen Wohnung erst ihrem 3 1/2 jährigen Töchterchen Lieschen und dann sich selbst mit einem Rasirmesser die Kehle durchgeschnitten. Mutter und Kind haben sofort den Tod gefunden. Nach Aussage des Hausverwalters lebte das Ehepaar seit längerer Zeit in Unfrieden, der durch die Trunksucht des Ehemanns veranlaßt wurde. Frau Luft hatte die That in Abwesenheit ihrer 16jährigen Tochter Anna, die auf Krücken geht, ausgeführt. Nach anderen Gerüchten soll Frau Luft die That in einem Anfall von Geistesgekränktheit begangen haben. — Einen bemerkenswerthen Fund hat in Jahnsdorf bei Aue Lehrer Speck in der Nähe von Schwarzenberg-Grünhain auf dem Weiten Feld gemacht. Er hat mehrere irdene Gefäße gefunden, deren Alter vom Archäologischen Institut auf rund 3000 Jahre festgestellt worden ist. — Sonntag Abend entstand in Bonn in einer Wirthschaft an der Koblenzerstraße Streit zwischen Studenten und jungen Leuten aus Aachen. Einer von den Studenten schoß einen Kesselnicher in den Hals. Der Zustand des Verletzten ist lebensgefährlich. Der Thäter wurde verhaftet. — Am Sonnabend zwischen 6 und 7 Uhr ereignete sich in der Wagenfabrik von Kalle u. Co. in Viebich a. Rh. eine gewaltige Explosion. Zwei große feststehende Druckfessel die mit Sauerstoff gefüllt waren, flogen in die Luft. Da das Gros der Arbeiter bereits um 5 Uhr Feierabend gemacht hatte, waren glücklicher Weise nur wenige Menschen anwesend, von denen aber keiner zu Schaden gekommen ist. Wie heftig die Explosion war, geht daraus hervor, daß die mehrere Zentner schwere Deckel der Fessel durch das Dach flogen und 50 Meter von der Unfallstelle aufgefunden wurden. Die Ursachen der Explosion sind nicht bekannt. — In dem ungarischen Badeort Hartfeld wurden 200 Häuser samt allen Nebengebäuden durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört. Mehrere Personen wurden verletzt. — Sonnabend versuchte in Rom die Prinzessa Beatrice Massimo, Tochter des Don Carlos, durch Sprung in den Tiber einen Selbstmord. Sie wurde aber gerettet. — In dem Erdbebenort Schemacha wurde Sonnabend Abend abermals ein starker Erdstoß verspürt. — Der „Central News“ wird aus Galway (England) berichtet: Acht Fischerleute fuhren Montag Morgen in einem kleinen Boot aus, um das deutliche Geiswader zu sehen. Das Boot schlug um und alle acht Fischer ertranken. — Eine Flotte von Heringsfischern wurde noch einem Telegramm aus Yokohama (Japan) an der Westküste von Hokkaido am 30. April von einem Sturm überfallen. 250 Menschenleben sollen verloren sein. Die Korvette „Musashi“ wurde bei Nemoro auf den Strand gesetzt. Die Mannschaft ist gerettet.

**Ohne Maiprozess keine Maifeier**, so will es, wie scheint, die Polizei in Halle a. S., die wieder einmal, mild ausgedrückt, in sehr bedenklicher Weise einschritt. Obwohl die Theilnahme an den Vormittagsversammlungen nicht so stark war, wie in früheren Jahren, war das Polizeiaufgebot ganz bedeutend. In der einen ganz besonders stark besuchten Versammlung wurden besondere Zwischenfälle verlangt, was früher nicht geschah. Als die 1000 bis 1200 Demonstranten nach 10 Uhr Morgens die Frühversammlungen verließen, um nach dem Vergnügungsort Bellevue zu gehen, verlangte die Polizei die Freisetzung der bis dato immer offen an den Hüten usw. getragenen Maikarten. Die verhältnismäßig kleine Karte mit der rothen 8 führte auch die Polizei, wenn dieses Abzeichen einige Zentimeter aus den Seitentaschen herausragte. Kurz und gut, die Polizeifinger waren in auffälliger Weise thätig und die Festtheilnehmer nahmen diese kleinen Unannehmlichkeiten ruhig mit in den Kauf. Böses Blut erregte es aber, als auf einmal plötzlich an der Ecke des Mühlwegs und der Bernburger Straße aus den zwanglosen Gruppen heraus — von einem geschlossenen Zuge konnte gar keine Rede sein — eine ganze Reihe Siftierungen vorgenommen wurden. Nicht weniger als 32 Personen wurden nach dem kleinen Polizeirevier in die Klosterstraße gebracht, wo ihnen mitgetheilt wurde, daß sie „wegen Veranlassung eines verbotenen Umzugs“ eine Anklage zu gewärtigen hätten. Besonders aufgefallen war es, daß die Polizei ganz willkürlich irgend jemand aus den Gruppen herausgriff. Die übrigen Theilnehmer ließen sich aber durch diesen Zwischenfall nicht provozieren. Im übrigen verlief die Feier programmäßig.

**Ein famoser Gefeseshüter.** Der Nachtwächter John hatte sich am Freitag vor der Strafkammer in Berlin wegen Körperverletzung, Freiheitsberaubung und Beleidigung zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte sieben Monate und eine Woche Gefängnis. Das Gericht hielt dem Angeklagten zu Gute, daß er erst kurze Zeit im Amte war und sich daher für einen hochgestellten Mann hielt, daß ihm auch die Fülle seiner Befugnisse zu Kopf gestiegen

war, und faßte daher die Sache milder auf. Das Urtheil lautete auf vier Monate und eine Woche Gefängnis.

**Der falschen Aussage vor Gericht** war in einer Notiz des „Volksblattes für Anhalt“ der Bürgermeister von Harzgerode beschuldigt worden. Daran knüpfte sich ein langwieriger Beleidigungsprozess gegen den verantwortlichen Redakteur des Blattes, Genossen Günther, sowie gegen den Verfasser der Notiz, Genossen Schilling aus Harzgerode. Es wurde schließlich nach mehrmaliger Vertagung vom Gericht festgestellt, daß der Bürgermeister in der That fahrlässig eine falsche Aussage gemacht habe. Der Staatsanwalt begnügte sich deshalb auch damit, gegen Schilling 9 Monate und gegen Günther 6 Monate Gefängnis zu beantragen. Das Gericht erkannte auf 20 Mark Geldstrafe gegen jeden Angeklagten.

**Gerichtsnotorisches über Normann-Schumann.** Die schriftliche Begründung des Urtheils, das vom Berliner Schöffengericht in der Klagesache des bekannten Normann-Schumann gegen die „Berliner Morgen-Post“ gefällt worden ist, enthält einen interessanten Beitrag zur Charakteristik des Klägers. Nach Ansicht des Gerichts war die unzutreffende Meldung, daß Normann-Schumann aus Lugern ausgewiesen sei, zwar geeignet, diesen in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, aber „mit Rücksicht darauf, daß die vom Angeklagten dem Privatkläger zugefügte Beleidigung nach Ansicht des Gerichts diesen nicht allzu schwer treffen dürfte und zwar wegen der notorischen Umstände, die den Privatkläger seiner Zeit veranlaßt hatten, das preussische und deutsche Staatsgebiet zu fliehen und ein Asyl in der Schweiz zu suchen, erliefen eine Geldstrafe von 30 Mark angemessen und ausreichend.“ Die Angelegenheit wird noch die zweite Instanz beschäftigen und diese wird auch nachprüfen haben, ob die dem Kläger vom Schöffengericht zugesprochene Publikationsbefugnis in einem Schweizer Blatte aufrecht erhalten werden soll. Es erscheint doch von prinzipieller Bedeutung, daß ein Mann, der sich selbst der deutschen Gerichtsbarkeit entzieht, diese mit Erfolg zu seinem Schutze vom Ausland aus anrufen kann und dann auch noch die Veröffentlichung des deutschen Urtheils in einer ausländischen Zeitung erzwingt.

**Der große Mafia-Prozess** in Italien, der schon seit dem 9. September v. J. im Gange ist, ist jetzt in der Hauptsache zum Abschluß gebracht. Obwohl er der Regierung 1 1/2 Millionen Lire gekostet hat und 2000 Zeugen vernommen wurden, ist das Ergebnis bis jetzt vollständig gleich Null. Die tatsächliche Angehörigkeit des Hauptangeklagten Palizzolo, des Hauptes der sizilianischen Mafia, konnte nicht nachgewiesen werden. Die Macht der Mafia erwies sich als unüberwindlich. So wird also die Ermordung des einseitigen Bürgermeisters von Palermo, Notar Bartolo, im Februar 1893 ungerächt bleiben.

**Standesamtliche Nachrichten**

vom 27. April bis 3. Mai 1902.

- Sebartes.**
- a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
22. April 1899. Kaufmann Georg Hermann Emil Kriew. 20. April 1902. Gendebler Max Karl Freund. 23. Oltersbuben-ordner Johann Heinrich Friedrich Laap. Maurer Eduard Ludwig Ferdinand Alpen. Tischler Hermann Wilhelm Georg Ohmann. 24. Arbeiter Anton Borzich. 25. Arbeiter Johann Wilhelm Matthias Witt. Arbeiter Heinrich Johannes Fritz Peterjen. Metallbreher Johann Heinrich Wilhelm Bogelsang. 26. Klavierpieler Johann Piefer. Schuhmann Joh. Friedrich Adolf Heidrich. Schriftföher Max Louis Wilhelm Hermann Georgi. Kutcher Heinrich Johann August Schmidt. Eisenbahnwagen-Notiker Johann Hinrich Peters. Schuhmacher Fritz Gottfried Carl Peter Barez. 27. Maurer August Hartwig Hans Dresden. Handelsmann Simel Jurmana. Kutcher Johannes Heiner. Wilhelm Rehm. 28. Tischler Wilh. Johannes Ludwig Schröder. Musiker Gustav Adolph Schaber. 29. Arbeiter Johann Heinrich Christian Dhr. Schuhmann Georg Andreas Friedrich Martens. Arzt Dr. med. Peter Heinrich Feldmann. Arbeiter Johann Heiner. Ernst Adler. 30. Kaufmann Paul Wendt. Schlosser Johannes Heinrich Ludwig Rod. 1. Mai. Drachser Carl Hopp. Arbeiter Johannes Heinrich August Feld. 2. Kaufmann Christoph Friedr. Wilhelm Dofe. Ziegelarbeiter Fritz Heinrich Lembd.
- b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.
22. Arzt. Arzt Dr. med. Friedrich Ernst Emanuel Reuter. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Mart-us. Arbeiter Carl Friedr. Steffen. Schanermann Wilhelm Christian Carl Mehrpahl. Schuhmacher Heinrich Ludwig Friedrich Abel. Kaufmann Carl Georg Ferdinand Potenberg. Hafenanbeiter Johannes Hinrich Friedrich Wendeborn. 24. Arbeiter Heinrich Otto Christian Peterjen. Hauptpostamts-Assistent Matthias Johannes Hermann Victor Engelbert Dehmann. 25. Bäcker Johannes Hinrich Friedrich Bohrad. Wächterstelller Johann Heinrich Friedrich Albrecht. 26. Tischler Rudolph Emil Adolph Wisch. Arbeiter Johannes Hans Carl Bohrad. 27. Dr. med. Oskar Ferdinand Hermann Wattenberg. Kaufmann August Otto Carl Bachhoff. Bahnarbeiter Wilhelm Johann Friedrich Schaffe. Former Ludwig Wilhelm Müller. 29. Maschinenflosser Carl Heinrich Wilhelm Richter. Hausdiener Julius Wilhelm Robert Roede. 30. Bauunternehmer Franz Wilhelm Gustav Sternberg. Barbier und Friseur August

Carl Hermann Miede. Buchhalter Ferdinand Mag. Heim. Thiele. 3. Mai. Arbeiter Johann Friedrich Christof Bier. Schlosser Carl August Friedrich Wid.

- Storbefälle.**
26. April. Uemenhaus. Jastoffe Christian Diebrich Burmeister, 72 J. 27. Sophia Dorothea Elisabeth geb. Ahrenholz, Wittve des Schiffsbauersmannes Hans Heinrich Nicolaus Schmidt, 68 J. Kaufmann Carl Hartung, 47 J. Friedrich Heinrich Schmidt, 15 J. Anna Johanna Christiana Werth, 63 J. 28. Rentner Emil Christian Holler Becken, 66 J. (Krempelsdorf). Privatmann Joh. Carl Heinrich Stahlberg, 60 J. Johanna Dorothea Amilla geb. Vorchert, Wittve des Privatmannes August Peter Hinrich Jäde, 76 J. Maschinenist Ernst Wilhelm Friedrich Herricht, 23 J. Volthgen Mathilde Marie Freyer, 2 J. (Fadenburg). 29. Marie Elisabeth Dorothea Caroline geb. Dikori, Ehefrau des Tischlers Wilhelm Johannes Ludwig Schröder, 38 J. Richard Siegfried Heinrich Dankeffen, 1 J. 30. Schuhmachermeister Carl August Ludwig Seebrecht, 67 J. Kaufmann Johann Hinrich Vannau, 72 J. Caroline Wilhelmine geborene Stage, Wittve des Handelsmannes Heinrich Friedrich Bajemann, 58 Jahre. Friedrich August Adam Seemann, 1 J. 4. M. Heinrich Friedrich Maria Weitz, 1 J. Faniage Magdalena Maria Teichau, 92 J. Maria Christina Dorothea geb. Nürk, Ehefrau des Privatmannes Diebrich Christian Heinrich Hofmann, 62 J. Edward Laurentius Friedrich August Georg Wilhelm Jagetto, 11 M. 1. Mai. Ernst Martin Bruno Eggelow, 1 J. Maltheer Wilh. Bernhard Veder, 1 J. 11 M. Heinrich Hütch, 17 J. Schuhmacher Johann Hinrich Friedrich Schmidt, 57 J. Arbeiter Johann Christian Friedrich Burmann, 62 J. 2. Julie geb. Reinberg, Ehefrau des Konditors Conrad Breitkopf, 37 J. Catharina Maria Elisabeth geb. Johns, Wittve des Hausanleiters Johann Christian Franz Schulte, 86 J. 3. Kaufmann Heinrich Friedrich Wätens, 77 J.

**Angerbaute Aufgebote.**

28. April. Maurer Paul Ernst Johannes Martin Dentin und Anna Maria Burau zu Hamburg. Schneidermeister Franz Friedrich Wilhelm Dahl und Catharina Louise Felice Bonhof. Bauunternehmer Johann Heinrich Wilhelm Jacobs und Maria Juliana Voigt. Handler Robert Wilhelm Heinrich Scheel und Maria Brödered. Tischler Richard Martin Heinrich Brüggemann und Ida Marie Sophie Kitzke zu Altona. Dienstkoch Fritz Diebrich Freudenberg und Jenny Therese Henriette Markmann, beide zu Rajdeich. Telegraphenarbeiter Wilhelm Elias Carl Reimer und Wilhelmine Charlotte Caroline Marie Elise Helene Dahl zu Barlow. 29. Bureauchef Wilhelm Gottfried Christian Matthias Heinrich Doffmann und Elise Dine Dorothea Sievers zu Hamburg. Kaufmann Christoph Joachim Friedrich Dube und Catharina Maria Luise Stebermann zu Schwandeb. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Martens und Sophia Catharina Elisabeth Herzog, beide zu Hötensinken. Arbeiter Johann Hartwig Wilhelm Ahrendt und Anna Maria Emma Oldenburg zu Croncamp. Gärtner Christoph Johann Friedrich Meyer und Meta Friederike Karoline Pries, beide zu Groß-Steinrade. Kneipenbesitzer Carl Franz Junfer und Auguste Dorothee Kramann, beide zu Bornstedt. Kutcher Friedrich Johann Emil Treje und Anna Friederike Christine genannt Marie Groth. Friseur Otto Oscar Kowalski und Anna Schygat, beide zu Rensfeld. 30. Schuhmacher Carl Friedrich Heinrich Habert und Henriette Catharine Elisabeth Teichau. Arbeiter Carl Hermann Hinrich Zimmermann zu Travensbüde und Anna Maria Jacobsen. 1. Mai. Zimmermann Joachim Ludwig Ballbrandt zu Schneverdingen und Mathilde Emma Dorothea Stöber. Schmied Heinrich Wilhelm Helmuth Louis Gierz und Johanna Sophie Caroline Marie Langpap. 2. Fuhrmann Johann Adamus Hofmann zu Rönuna und Emma Maria Dorothea Vanlau. Fuhrmann Johann August Heinrich Stamer und Caroline Catharine Sophie Winkelman. Heizer Wilhelm Johann Theodor Fritz Ahlstedt und Elisabeth Henriette Margaretha Potenberg. Arbeiter Johann Robert Carl Friedrich Benke und Anna Sophie Emilie Landorn. 3. Kaufmann Selig Henoch Varuch und Salke Sag zu Hamburg. Cigarrenhändler Hans Joachim Heiner. Siemers zu Lauenburg a. d. Elbe und Magdalena Margaretha Wilhelmine Holz. Kaufmann Otto Schwind zu Hamburg und Katharine Elisabeth Spaldhaver. Schlosser Carl Wilhelm August Vorbeer und Wittve Anna Maria Magdalena Keigel geb. Wegner. Straßenbahnwagenführer Johannes Friedrich August Peters und Caroline Marie Christiane Gramkow. Buchbindergehülfe Bernhard Ferdinand Ludwig Petich und Anna Maria Böhl zu Schwartau.

**Eheschließungen.**

29. April. Schlachter Johann Hinrich Friedrich Hehl und Dorothea Maria Elisabeth Bätow. Keller Christian Ferdinand Vantau und Frieda Dorothea Maria Bollmann. Zimmermeister Andreas Hefti und Frida Maria Wilken. Artikelvermaat Paul Joseph Ault zu Friedrichsdorf und Henriette Auguste Laura Brinckmann. 30. Handlungsgehülfe Martin Christian Pfongk und Frieda Margaretha Hänagen. 1. Mai. Arbeiter Abraham Simon Adolph Rosenthal und Auguste Ella Catharina Legas. 2. Tischler Hermann Heinrich Dettmann und Caroline Maria Catharine Elise Ostrogge. Arbeiter Paul Ernst Friedrich Rehmann und Maria Bertha Franke. Maurer Wilhelm August Schaffer und Johanna Helene Maria Greßmann. Kanalarbeiter Edwin Ludwig Motutt und Kusa Marie Therese Hartwig. 3. Arbeiter Wilhelm Friedrich Kaop und Martha Pauline Christine Müller. Schneider Carl Friedrich Wilhelm Krüger und Anna Maria Louise Diebich. Eisenbahn-Stationenarbeiter Gustav Adolf Dantschmann und Olga Sofia Wilhelmine Find zu Ludwigslust. Lagerarbeiter Otto Hellmuth Adolf Weder und Sophie Friederike Johanna Wahle. Ritter Hans Jacob Schütt und Minna Auguste Therese Beher. Arbeiter Heinrich Hinrich Johann Ward und Emma Johanna Dorothea Meier zu Krempelsdorf. Maschinenbauer Johannes Carl Christian Schüller und Emma Friederike Müller. Schlosser Martin Hans Heinrich Johann Schmidt und Frida Bertha Dittke Christiane Esjka.

**Streichfertige Oelfarben**  
 sig und fertig zum Gebrauch, in allen Mäncen,  
**Pinzel- und Bürstenwaaren,**  
 sowie sämtliche Artikel zum Reinmachen.  
**Fussboden-Glanz-Oel.**  
 schnell trocknend, nicht klebend  
**Otto Fehlauer**  
 Fackeburger Allee 32.

**Jetzt Alles da!!!**  
 Sämtliche Frühjahrs-Neubeiten eingetroffen!  
 reizende Knaben-Anzüge von 1.58 bis 13.00 Mk  
 Merckwürdigste Blumen-Anzüge von 2.45 bis 10.50 Mk  
 Einzelne Blumen, große Auswahl, von 48 Pfg bis 3 65 Mk  
 Einzelne Hosen mit Leibchen von 38 Pfg bis 2 95 Mk  
 Complete Herren-Anzüge, brillante Verarbeitung, per Anzug v. 8.50—48 00 Mk.  
 Sunders-Hosen von 2.25 bis 13.50 Mk.  
 Sommer-Paletots von 8.50 an.  
 In Arbeiter-Garderoben führe ich die besten Marken.  
 Arbeits-Anstaltungen für jedes Gewerbe.  
 U. A.: Blaue Hosen 98 Pfg, Zwirn-Hosen 1.50 Mk, Lederhosen 1.95 Mk, lange Maler-Mäntel 1 88 Mk. u. s. w.  
 Lübeck Markt 4 **Otto Albers** 10. Kahlm.

Für Restaurateure und Mineralwasser-Fabrikanten empfiehlt billig zum Ankauf:  
 Neue  
**Kohlensäure-Glaschen**  
 mit dem vorzüglich bewährten  
**Alpha-Ventil.**  
 Lübed. **Otto Schweichlor.**  
**Streichfert. Oelfarben, Leinöl, Firnis, Carbolineum,**  
 sowie sämtliche  
**Bürsten- und Pinselwaaren**  
 empfiehlt  
**John Becker, Berne- strasse 29.**

**Gewerkschaftsbrauerei.**  
 Dem Publikum hierdurch zur Kenntniss, daß der Verkauf von Eimerbier bis auf Weiteres an folgenden Tagen stattfindet:  
**Brauerei-Gürtz. j. Dienstag u. Freitag**  
 von 4 bis 9 Uhr,  
 Filiale Wiedestraße jeden Dienstag von 5 bis 8 Uhr,  
 Filiale Burgthor jeden Mittwoch von 5 bis 8 Uhr,  
 Filiale Georgstraße jeden Freitag von 5 bis 8 Uhr.  
 Die Geschäftsleitung.  
**Billige Uhren-Reparatur.**  
 Verkauf und Reparatur. Mehrjähr. Garantie. Uhren einsehen 1.50 Mk. Uhrgehör 30 Pf. Taschenuhren v. 5 Mk. Wanduhren v. 8 Mk. Regulature v. 10 Mk. an. Reparaturen in allen Preislagen. Große Auswahl.  
**H. Schultz, Uhrmacher, Johannisstraße 8.**

# Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. Gebr. Mütter  
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.  
Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Johs. Tollgreve, Goldschmied  
Königstrasse 92.  
Anfertigung von Reparaturen  
und jeglicher Neuarbeit.  
Gold-, Silber-, Alfenide-Waaren.

## Zimmerer

Des Himmelfahrtstages wegen findet  
unsere Verbands-Versammlung ein  
Tag später am Freitag den  
9. Mai statt mit der Tages-Ordnung  
u. A.:

Beschlussfassung über unsere  
Kassenverhältnisse.  
Ein recht reger Besuch der Versammlung ist  
nothwendig.  
Der Vorstand.

## Louisenlust.

Am Himmelfahrtstage:  
Große Tanz-Musik.  
Eintritt frei.  
Tanz 5 Pfg., Abonnement 50 Pfg.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
W. Glöe.

## Sarg-Magazin

von  
H. Grimm, Wickedestr. 49.

Engelsgrube 53 H. Mohr Schwönelenquerstr. 1  
Möbel-Ausstattungs-Geschäft  
empfehlen wir  
großes Lager in Mobilien, einfach und elegant.  
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.  
Verkauf auf Wunsch auch auf Theilzahlung. — Aufsicht gerne gestattet.

Ueber 750 eigene Verkaufsstellen.

# Direkt von der Plantage Verkauf ohne Zwischenhandel Kaffee

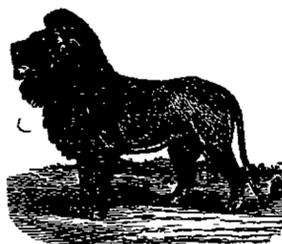
an  
Millionen Consumenten  
durch

## Kaiser's Kaffee-Geschäft

Grösstes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands  
im direkten Verkehr mit den Consumenten.  
Verkaufsstellen in

Lübeck, Holstenstr. 6 und Breitestr. 46.

Eigene Cacao- u. Schokoladefabrik.



## Zoologischer Garten Lübeck.

Am Himmelfahrtstage: Großes Konzert  
ausgeführt von der hiesigen Militär-Kapelle.  
Eintritt 30 Pfg., Kinder 15 Pfg. Abonnenten zahlen keinen Zuschlag.  
Der kolossale Affe ist noch für kurze Zeit ausgestellt.  
W. Grammerstorf.

## EINSEGEL

Am Himmelfahrtstage:  
Grosse Tanz-Musik.

Hierzu ladet ein  
Anfang 4 Uhr.  
Chr. Koch.

Central-Hallen Am Himmelfahrtstage: Gr. Tanz in beiden Sälen.  
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

## Brauerei Jadenburg.

Am Himmelfahrtstage:  
Großes  
KONZERT  
(Musik der Heydenschen Kapelle).  
Anfang 4 Uhr Eintritt 10 Pfg.  
Ausschank von Kapuzinerbräu.

## Friedrich-Franz-Halle

Am Himmelfahrtstage:  
Tanz-Kränzchen.  
L. Lübke.

## Concordia-Garten

Himmelfahrtstag:  
Tanz-Musik.  
Eintritt frei.  
F. Frahm.

## Wakenitz-Bellevue.

Am Himmelfahrtstage:  
Tanz-Kränzchen.  
H. Furböter.

## Beiershofs-Haus Adlershof.

Am Himmelfahrtstage:  
Tanzkränzchen.

## Colosseum.

Hente, am Himmelfahrtstag:  
Freies Tanzkränzchen  
Eintritt 10 Pfg. Anfang 4 Uhr.  
W. Dasser.

## Concerthaus Flora

Am Himmelfahrtstage:  
Tanzkränzchen.  
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.  
Max Siems.

## Neu-Lauerhof

Am Himmelfahrtstage:  
Tanz-Kränzchen.  
Ende 12 Uhr.

## Zentr.-Verband der Zivilmilitäre

Ortsverwaltung Lübeck.  
Einladung zum

## BALLE

am Himmelfahrtstage, 8. Mai  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50, 6  
Anfang 6 Uhr. Ende 12 Uhr.  
Einführung gestattet. Eintritt 50 Pfg.  
Das Comité.

# Möbel

## Ganze Aussteuern

liefert  
bei ganz geringer Theilzahlung das als  
streng reell bekannte

## Credit-Haus

# S. Sachs

41 Huxstrasse 41.

Anzahlung nach Wunsch!

## Anzüge

für Herren und Knaben.  
Gardinen, Portiären,  
Teppiche.  
Kleiderstoffe.